

käfer

# **Die Ärgernisse des Severus S. - Studentenleben**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Das Leben des Tränkekundestudenten Severus Snape besteht nur aus Arbeit und Ärger:

Die Professoren setzen die Studenten sehr unter Druck; mit den Kommilitonen und seinem Vater hat er nichts als Streit; Geld ist ständig knapp und das Mädchen, das er liebt, heiratet seinen ärgsten Feind...

Gerade, als Severus alles wieder "auf der Reihe" hat, taucht ein Neuer am College auf und sorgt für frischen Verdruss...

## Vorwort

Die Idee zu dieser Geschichte entstand, als ich mich beim  $x+1$ . Anschauen von "HP und die Kammer des Schreckens" zum  $x$ . Male gefragt habe, warum Lockhart gerade Snape als Assistenten für seine Duellvorführung auswählt...

Übrigens:

Wenn ich meine Brötchen mit Schreiben verdienen müsste, würde ich verhungern, deshalb düse ich jeden Morgen um 5.30 Uhr los in die Fabrik und habe entsprechend wenig Zeit.

Bitte nehmt es mir nicht übel, wenn mal mehr als ein paar Tage zwischen den einzelnen Kapiteln vergehen!

# Inhaltsverzeichnis

1. I
2. II
3. III
4. IV
5. V
6. VI
7. VII
8. VIII
9. IX
10. X
11. XI
12. Nachbemerkungen

# I

„Lily, bitte!“

Mit harter Stimme antwortete sie: „Nein, Severus, nein. Und dabei bleibt es. Unsere Ziele sind zu verschieden.“ Leise fügte sie hinzu: „Es ist zu spät. Du hättest nicht mit Lucius gehen dürfen.“ Das Mädchen drehte sich um und ging mit wehendem Umhang in Richtung Treppe.

Der junge Mann blieb verloren zurück. Mit hängendem Kopf und hängenden Schultern sah er aus dem Fenster, ohne etwas wahrzunehmen. Das erste, was ihm wieder ins Bewusstsein drang, war der Anblick von James Potter, der einen Arm um Lilys Schultern legte. Anmutig warf sie ihren Kopf zurück, ihr wunderschönes rotes Haar schwang auf den Rücken und glänzte verführerisch in der Sonne.

Zum Glück hatte er nur noch eine Pädagogik-Vorlesung zu überstehen, dann war Wochenende und er konnte nach Hause.

Severus apparierte im Flur seines Elternhauses und lauschte einen Moment. Nichts zu hören, wahrscheinlich war niemand da. Er ging in die Vorratskammer und suchte nach etwas Essbarem, seine letzte Mahlzeit lag mehr als achtzehn Stunden zurück. Severus griff nach dem Brot und wollte gerade die zweite Scheibe abschneiden, als eine Tür klappte und er die schleppenden Schritte seines Vaters hörte. „Ah, der Herr Student ist wieder daheim.“ Der Vater hielt die Hand auf. „Gib erst mal den Wochenendanteil von deinem Stipendium ab, ehe du uns alles wegfutterst.“

„Tobias!“, rief die Mutter vom Flur her. „Lass den Jungen doch erst mal durchatmen und etwas essen.“

„Der JUNGE ist achtzehn, erwachsen und sollte sich seinen Lebensunterhalt selbst verdienen, statt wie ein feiner Pinkel ZU STUDIEREN und sich bei seinen arbeitslosen Eltern durchzuschlauchen!“

„Tobias, bitte!“ Die Mutter rang die Hände.

„Gar nichts mit Tobias, bitte“, zischte der Vater. „Andere Jungs verdienen mit achtzehn schon richtig Geld und können ihre Eltern unterstützen, aber nein, dein Sohn muss studieren! Stu-die-ren! Und dann noch nicht mal was richtiges, wie Anwalt oder so, nein, es muss dieses Hokus-Pokus-Zeugs sein! Als ob man damit Geld verdienen könnte!“

„Man kann!“, rief Eileen Snape wütend. „Sei doch froh, dass der Junge was ordentliches lernt. Tränkekundler werden gebraucht, er wird bestimmt mal nicht arbeitslos herumhängen wie du! Und im übrigen ist er auch DEIN Sohn!“

„Manchmal zweifle ich daran! Er scheint ja noch mehr von dieser abartigen Veranlagung zu haben als du!“

„Er IST dein Sohn! Stellt euch doch mal nebeneinander vor den Spiegel!“ Eileens Stimme zitterte, Tränen traten in ihre Augen.

Severus verzog sich mit seinen trockenen Brotscheiben nach oben in sein Zimmerchen. Schuldgefühle nagten an ihm; seinetwegen stritten sich die Eltern jetzt wieder.

Das Wochenende verlief äußerst unerfreulich. Der Vater machte Severus andauernd Vorhaltungen, er solle gefälligst arbeiten gehen und sein Auskommen finden oder aber das Stipendium daheim abgeben. „Such dir doch selber Arbeit!“, brüllte Severus am Sonntagvormittag, apparierte eine Minute später nach Cambridge und schloss sich in seiner Studentenbude ein.

Den ganzen Tag lang grübelte Severus darüber nach, was wohl mit seiner Mutter los war. Eileen hatte doch sonst nie klein beigegeben, immer kräftig mitgezankt und das letzte Wort behalten. Gestern und heute war sie merkwürdig still gewesen, hatte mit bleichem, verweinten Gesicht dagesessen und ihr Taschentuch geknüllt.

Die Antwort brachte zwei Wochen später die altersschwache Eule Emma. In drei flüchtig hingeworfenen Zeilen auf einem Pergamentfetzen teilte Tobias Snape seinem Sohn mit, dass es der Mutter nicht gut gehe und sie im St. Mungo´s lag. Eileen Snape litt an einer fortschreitenden Lähmung des ganzen Körpers, gegen die weder die Muggelmediziner noch die Heiler im St. Mungo´s ein Mittel kannten.

Severus besuchte seine Mutter jeden Tag in der Klinik, achtete aber sorgfältig darauf, dem Vater nicht zu begegnen. Er kratzte sein letztes Geld zusammen und kaufte ihr den Seidenschal, den sie sich schon seit Jahren wünschte. Dummerweise traf er im Warenhaus mit Johnny Talker zusammen, einem seiner Mitbewohner im Wohnheim. Johnny fragte grinsend: „Hey, hey, Snape kauft ´nen Seidenschal. Haste´s endlich geschafft, eine Puppe aufzureißen?“

Severus kannte Johnny Talker und David Henley schon seit der Schulzeit in Hogwarts, sie hatten sich immer gut verstanden. Deshalb fand Severus jetzt nichts dabei, Johnny die Wahrheit zu sagen. Johnny sagte nichts dazu, aber ein paar Tage später fing er und David an, Severus zu hänseln.

Der tat, als würde er ihre abfälligen Bemerkungen nicht hören, aber jedes einzelne Wort fuhr ihm wie eine glühende Nadel ins Herz und nährte seinen Zorn. Eines Tages platzte ihm der Kragen. Mit einer einzigen Zauberstabbewegung heftete Severus Talker und Henley auf halber Höhe an die Wand und brüllte: „Ihr habt doch keine Ahnung! Eure Mütter haben noch nie in ihrem Leben arbeiten müssen, das Essen, das sie euch freitags vorsetzen, haben andere gekocht und eure Väter stopfen euch die Taschen mit Geld voll, das ihr großzügig verschleudert, ohne euch Gedanken darüber zu machen, dass es euch gar nicht gehört!

Meine Mutter hat ihr Leben lang hart gearbeitet. Sie kann nichts dafür, dass mein Vater so ein Versager ist!“

Bevor ihm die Tränen in die Augen treten konnten, rannte Severus aus dem Zimmer, knallte die Tür zu, stürmte den Gang entlang, die Treppen hinunter, aus dem College und rannte durch die Stadt. Die Leute starrten ihn an, er spürte die Blicke wie Pfeile im Rücken. Als er es nicht mehr aushalten konnte, disapparierte Severus mitten in Cambridge und landete an einer bestimmten Stelle an der Küste von Cornwall. Sein Ziel war das alte Schmugglerversteck am Strand, eine Höhle, die Tante Hetty ihm vor ein paar Jahren gezeigt hatte, damit er sich vor dem gewalttätigen Onkel verstecken konnte. Doch die stürmische See hatte sich ein gewaltiges Stück Strand geholt, die Höhle war zerstört.

Kraftlos sank Severus auf den Steinen zusammen, er ließ seinen Tränen freien Lauf – es waren Tränen des Zorns und der Enttäuschung. Da hatte er nun geglaubt, Johnny Talker wäre ein Freund, mit dem man auch sehr persönliche Dinge besprechen konnte, aber er war enttäuscht worden – wieder einmal.

Als es der Mutter so schlecht ging, dass sie nicht mehr die Kraft hatte, ein Buch zu halten, las Severus ihr die Liebesgeschichten vor, von denen sie nie genug bekommen konnte. Es klang alles so wunderschön, und immer gab es nach Irrungen und Wirrungen ein Happy-End. Aber so jung Severus auch war, er wusste längst, dass das Leben nie so romantisch war wie in den Romanen und dass es für arme Leute keine Millionäre gab zum Heiraten.

Vor Weihnachten verfiel Eileen Snape zusehends. Sie war nur selten bei klarem Bewusstsein, fantasierte manchmal. Meistens aber lag sie mit starr zur Decke gerichtetem Blick unbeweglich im Bett und nahm nichts von ihrer Umgebung wahr.

In dieser Zeit erhielt Severus einen Brief von seinem Vater, in dem er ihn zu einem Treffen forderte. Mit gemischten Gefühlen apparierte der junge Mann nach Hause. Tobias Snape kam ohne Umschweife zur Sache: „Es ist ausgeschlossen, dass deine Mutter wieder nach Hause kommt. Du musst dein Studium abbrechen und arbeiten gehen. Ich kann dich nicht länger versorgen.“

Voller Bitterkeit antwortete Severus: „Das hast du doch nie getan. Mum hat uns versorgt, sie alleine.“

Unbeirrt fuhr der Vater mit seiner zurechtgelegten Rede fort: „Ich habe eine Arbeit für dich gefunden. Du kannst am Montag als Straßenkehrer in Spinners Beginning anfangen.“

Severus glaubte, nicht richtig zu hören. Straßenkehrer! Er biss die Zähne ganz fest zusammen und schluckte seinen Zorn hinunter, bevor er antwortete: „Du hast nie für mich gesorgt und brauchst es auch jetzt nicht zu tun. Ich ziehe aus. Geh du doch selber nach Spinners Beginning kehren.“

Damit drehte er sich um, ging in sein Zimmer, um die wenigen Sachen zu holen, die er dort zurückgelassen hatte.

Als Severus zur Haustür ging, stand der Vater noch starr auf der gleichen Stelle in der Küche. Tobias Snape zischte: „Wir sind geschiedene Leute! Lass dich hier nie wieder blicken!“

Severus drehte sich halb um und zischte im gleichen Tonfall zurück: „Das habe ich auch nicht vor. Im Gegensatz zu dir kann ich für mich selber sorgen.“ Noch auf dem Grundstück disapparierte er.

Weihnachten und damit drei Wochen Ferien rückte immer näher. Severus hatte ein Problem: Das College schloss, die Höhle war weg und nach Hause konnte und wollte er nicht. Geld für ein Quartier hatte er aber auch nicht. Wo sollte er also unterkriechen? Da fiel ihm Hagrid ein. Der war vom ersten Schuljahr an so etwas wie ein Freund gewesen. Also schrieb Severus dem Wildhüter von seinen Sorgen und wie erwartet durfte er die Ferien in Hogwarts verbringen.

Eileen Snape lebte nicht mehr lange genug, um zu erfahren, dass ihr einziger Sohn alle seine Prüfungen mit „Perfekt“ bestanden hatte. Sie starb Anfang Januar still im St. Mungo´s. Severus kümmerte sich um ein einfaches Begräbnis und musste sich dafür Geld borgen.

Außer Severus und seinem Vater nahm nur Anne Winterbottom an dem Begräbnis teil, sie war eine Hexe wie Eileen und ihre einzige Freundin gewesen.

Vater und Sohn wechselten kein Wort miteinander, Severus kehrte wieder ins College zurück.

*Kommis sind des Schreiberlings Lohn - über Eure Reviews freuen würde sich ein käfer!*

## II

**Vorab:** @Eo-Lahallia: Herzlichen Glückwunsch zum Sieg beim "Kommi-Wettrennen"! Schön, dass Du wieder mit dabei bist! - Ja, ich mag den Namen Winterbottom, und Anne Winterbottom ist ganz einfach die Mutter von Mary Louise Winterbottom...

(Wenn in meinen FF's Namen mehrfach auftauchen, sind es die gleichen Personen, Johnny Talker und David Henley habe ich in "Sein erstes Jahr" erfunden...)

*Jetzt gibt's aber noch ein bisschen Arbeit für Severus...*

Severus fühlte sich, als würde er ohne Balancierhilfe auf einem Seil über den Ozean gehen und das rettende Ufer rückte bei jedem Schritt weiter in die Ferne statt näher zu kommen. Mit der Mutter hatte er seine einzige Vertraute und Stütze verloren; es gab niemandem, mit dem er diesen Kummer hätte teilen können. Er hatte kein wirkliches Zuhause mehr, dazu plagten ihn enorme Geldsorgen. Das Stipendium, das Horace Slughorn und Albus Dumbledore für ihn erstritten hatten, reichte bei sparsamster Lebensführung gerade so für das Notwendigste. Zwei Rechnungen, eine vom Dachdecker und eine vom Klempner, die ihm der Vater geschickt hatte mit der Bemerkung, Severus möge doch seine Pflicht erfüllen, hatte er mit dem Hinweis zurückgesandt, dass er keinerlei Verpflichtungen mehr in Spinners End hatte.

Was er aber bezahlen musste und wollte, waren die Kosten für das Begräbnis und den Grabstein. Er hatte gegen den Willen des Vaters auf einer Trauerfeier mit Redner und einem gesetzten Grabstein bestanden, weil er meinte, seine Mutter habe mehr verdient als ein schnelles Arme-Leute-Begräbnis mit einem einfachen Holzkreuz.

Der Steinmetz, der von den paar Grabsteinen, die in der dünn besiedelten, ärmlichen Gegend zu setzen waren, nicht leben konnte, betrieb nebenher eine Gärtnerei und gestattete Severus, als Bezahlung für den Stein im Sommer dort zu arbeiten.

Blieb noch das Geld zurückzuzahlen, dass er sich von Gringott's geborgt hatte. Severus versuchte, am College Arbeit zu finden, aber die lukrativeren Studentenjobs waren längst vergeben. Nach längerer Suche fand er ein Muggelrestaurant, in dem er abends als Tellerwäscher arbeiten konnte.

Die Geschichte „Vom Tellerwäscher zum Millionär“ war ihm bekannt, aber er wusste natürlich auch, dass das die absolute Ausnahme war und keinesfalls die Regel.

So waren die Tage des jungen Severus Snape ausgefüllt. Vormittags saß er im Magical Arts College in Vorlesungen und Seminaren, nachmittags büffelte er und abends spülte er Tausende von Tellern. Den Zauberstab durfte er dabei nicht zu Hilfe nehmen, denn er war dauernd von Muggeln umgeben.

Johnny Talker und David Henley hingegen genossen das lockere Studentenleben in vollen Zügen. Mit dem Lernen nahmen sie es nicht so genau, schwänzten Vorlesungen, schrieben die Aufsätze von anderen ab. Dafür waren sie jeden Abend irgendwo unterwegs, besuchten Partys, zogen durch Clubs und Kneipen, suchten Mädchenbekanntschaften. Wenn sie dann weit nach Mitternacht ins Wohnheim zurückkamen, waren sie meist angetrunken und nahmen keine Rücksicht auf den erschöpft schlafenden Severus Snape.

Severus seinerseits sah es nicht ein, warum er morgens auf Zehenspitzen schleichen sollte. Sein Wecker klingelte um Sechs Uhr Dreißeig laut und lange. Mit Stöhnen und Gähnen sprang er aus dem Bett – meist traf er das knarrende Dielenbrett. Spätestens wenn der Teekessel pff, wurde einer der beiden anderen wach und wütend. So kam es desöfteren zu heftigen Streitereien, über die sich wiederum die Nachbarn beschwerten.

Wenn Severus dann noch Lily Evans Hand in Hand mit James Potter sah, war sein Tag vollends verdorben. Da Potter und Evans im gleichen Flügel wohnten wie er und die künftigen Auroren ihre Vorlesungen im selben Colleteil hatten wie die Tränkekundler, sah er die beiden öfter zusammen als er vertragen konnte.

Am liebsten hätte er das Studium geschmissen, aber diesen Triumph wollte er seinem Vater keinesfalls gönnen. Also machte er sich auf die Suche nach einem billigen Quartier.

In Cambridge suchte er vergebens. Schließlich fand er weit „ab vom Schuss“ in einem winzigen Städtchen die „Pension Mary“, wo er eine spartanisch eingerichtete Dachkammer mietete. Er gab sich als Jurastudent aus und fuhr jeden Tag mit dem Bus zum College (nur scheinbar, für die Muggel).

Die Wirtin war eine gestrenge alte Jungfer, die darauf achtete, dass die Mieter ihre Zimmer sauber hielten

und Männer und Frauen sich nicht zu nahe kamen, sich aber ansonsten nicht für das Tun und Lassen ihrer Gäste interessierte – solange die Miete pünktlich gezahlt wurde. Für Severus hatte das Wohnen unter Muggeln einen unschätzbaren Vorteil: Selbst wenn jemand in seinen Büchern blätterte, würde er im „Strafgesetzbuch“ nur Paragraphen vorfinden und nicht die „Höchst potenten Zaubersprüche“, die der Wälzer wirklich enthielt. Wenn man das Zimmer mit Zaubern teilte, konnte man nie sicher sein...

Irgendwann hatte Severus so viele Teller gespült, dass er sein Darlehen zurückzahlen konnte. Jetzt hatte er wieder etwas freie Zeit und suchte Lucius Malfoy auf. Der hatte seine Kaufmannsausbildung beendet und war dabei, nach und nach die Geschäfte seines Vaters zu übernehmen. Er lud Severus zu einem Glas Rotwein ein. Sie stießen an und tranken. Unvermittelt fragte Lucius: „Hast du es dir überlegt?“

Severus antwortete: „Ich brauchte nicht überlegen. Mein Entschluss stand schon lange fest, ich hatte nur wegen Mutters Krankheit und Tod zu viele Verpflichtungen und weder Kopf noch Hände frei.“

„Verstehe“, sagte Malfoy ölig. „Und jetzt hat der Herr Zeit für den Meister und geruht, hinzugehen? Der Dunkle Lord ist ja so geduldig; er braucht dich auch unbedingt...“

Severus war vorbereitet. „Ich bin bereit, dem Dunklen Lord zu dienen. Dafür muss ich frei sein von Zweifeln und Verpflichtungen. Ich hatte Zweifel, ich hatte Verpflichtungen, aber jetzt bin ich frei und bereit.“

Malfoy nickte huldvoll. „Ich werde sehen, was ich für dich tun kann, mein Freund.“

Das Wort „Freund“ aus Malfoys Mund zu hören, weckte in Severus ein ungutes Gefühl. Er hatte nicht vergessen, dass Lucius Malfoy auch den fallen ließ, den er eben noch seinen besten Freund genannt hatte, wenn die Freundschaft für ihn keine Vorteile brachte.

Keine Woche danach kam spät abends Lucius' Uhu geflogen und brachte einen Brief, der nur eine einzige Zeile enthielt:

*„Sei morgen Abend 10 vor 8 auf dem Großen Stein. L.M.“*

Der „Große Stein?“ Severus musste eine Weile überlegen, bis es ihm einfiel. Eine knappe Meile von Malfoy Manor entfernt befand sich eine uralte Ruine; einst sollte dort die Burg eines mächtigen Zauberers gestanden haben. Den Legenden nach spukte es zwischen den steinernen Pfeilern und es galt für Zaubererkinder als Mutprobe, um Mitternacht auf dem Großen Stein zu sitzen.

Severus landete pünktlich dort, aber von Lucius war weit und breit nichts zu sehen. In seinen besten Umhang gehüllt, stand Severus auf dem Stein, lauschte in die Dunkelheit und wartete. Merkwürdige Geräusche drangen an sein Ohr, irgendwo in der Nähe grunzte und schmatzte etwas. Severus entspannte sich, Wildschweine waren schlechte Kletterer. Ein Käuzchen rief, ein zweites antwortete.

Die Minuten verstrichen, Severus wurde unruhig. Er vermutete, dass Lucius ihn zum Dunklen Lord führen wollte und dass sie um Acht Uhr dort sein sollten. Er hatte keine Ahnung, wo der Dunkle Lord sich mit seinen Dienern traf, aber er wusste, dass der Meister es nicht vertrug, wenn einer zu spät kam.

Vielleicht hatte Lucius aber nur die Uhrzeit schlecht geschrieben und die Treffzeit war zehn vor Neun? Severus beschloss, bis kurz nach neun Uhr zu warten.

Er lauschte in die Nacht und versuchte, die einzelnen Geräusche ihrem Verursacher zuzuordnen. Da waren mehrere Käuze, die sich zu unterhalten schienen, ein Uhu sagte dann und wann seine Meinung. Dem einen Wildschwein hatten sich noch fünf andere angeschlossen, sie waren weitergezogen. Als ein Ast knackte, glaubte Severus, dass Lucius kam. Aber es war nur eine Hirschkuh, die durch das Unterholz streifte.

Severus bekam kalte Füße, er half mit einer winzigen Zaubersabbewegung und einem gedachten „Thermare“ ab.

Von weitem konnte er das Schlagen einer Turmuhr hören. Viertel vor Neun. Wenn Lucius nicht bald kam, würde Severus zu ihm gehen. Da ertönte in einiger Entfernung ein leises „Plopp“, Blätter raschelten. Aha. Er hatte wohl doch die Uhrzeit falsch gelesen. Für einen Moment konnte er Lucius' helles Haar erkennen, bevor der eine Kapuze überzog und auf einen Besen stieg.

Eine Wolke schob sich vor den Mond, Severus verlor Malfoys Schatten aus den Augen. Das störte ihn nicht, er spürte dessen Präsenz und war überhaupt nicht überrascht, als neben ihm auf dem Stein ein dunkler Schatten auftauchte. „Guten Abend, Lucius“, sagte er höflich.

Malfoy stieg vom Besen. „Du wartest noch?“, fragte er mit öliger Stimme. Severus nickte und schwieg. „Gut. Gehen wir.“ Er fasste Severus am Arm, sie disapparierten.

In einer tiefen Schlucht bekamen sie wieder Boden unter die Füße. Malfoy wartete ein bisschen, damit sich Augen und Ohren an die Umgebung gewöhnen konnten. Dann sagte er: „Komm!“ und ging durch die Dunkelheit, als wäre es hellster Tag. Etwas Weiches dämpfte ihre Schritte. Severus konnte links und rechts des Pfades Klüfte und Spalten in den Felswänden erahnen, dann und wann spürte er eine menschliche Präsenz.

Die Schlucht machte eine Biegung, dahinter befand sich ein weiterer Talkessel. Im Dunkeln glühten zwei rote Punkte – die Augen des Dunklen Lords. Seine Anhänger bildeten einen Dreiviertelkreis um ihn herum, so konnte er alle ansehen. Die Senke war in fahles, blasses Licht getaucht, das von überall zu kommen schien und gerade so ausreichte, um die Umrisse der in ihre Umhänge gehüllten Todesser zu erkennen.

Als Lucius und Severus sich näherten, machten zwei von ihnen Platz. Malfoy führte Severus in die Mitte des Kreises; genau vor dem Dunklen Lord fiel er mit einer eleganten Bewegung auf das rechte Knie. Mit gesenktem Kopf, aber klar und deutlich sagte Lucius: „Mylord, ich bringe Euch den, von dem ich beim letzten Treffen sprach.“

Mit einer knappen Handbewegung bedeutete der Dunkle Lord Lucius, sich zu erheben und seinen Platz im Kreis einzunehmen.

Severus wusste nicht recht, ob er sich auch hinknien sollte oder eher nicht. So blieb er stehen und sah dem Meister ins Gesicht. Lord Voldemort tat nichts. Seine Augen waren auf Severus gerichtet. Keiner im Rund wagte, sich zu bewegen. Severus wartete, gespannt, was nun passieren würde. Mit einem Mal entstanden Bilder in seinem Kopf. Seine Mutter war beim Bügeln, sein Vater kam herein, die Eltern begannen zu streiten. Nein! Severus verbannte die Bilder aus seinem Hirn. Daran wollte er JETZT nicht denken, vor allem nicht an seinen Vater. Er konzentrierte sich auf einen Punkt hinter dem Meister. Wieder tauchte ein Bild auf: James Potter mit dem Quidditch-Pokal in der Hand. Diese Erinnerung konnte er jetzt gleich gar nicht gebrauchen. Fast zornig drängte er die Bilder weg und stellte sich vor, wie eine schützende Hülle um seinen Kopf herum entstand.

Der Dunkle Lord lächelte, so weit man dies ohne Lippen kann. „Ich sehe, mein junger Freund, du hast deinen Geist unter Kontrolle. Wer hat dir Okklumentik beigebracht?“

Dieses Wort hörte Severus zum ersten Mal. „Niemand, Mylord“, erwiderte er, wagte nicht zu sagen, dass er gar nicht wusste, was Okklumentik war.

„Beweise, dass du es wert bist, in den erlauchten Kreis meiner Diener aufgenommen zu werden!“

„Ich bin bereit“, sagte Severus, ohne sich zu bewegen.

„Sprich: welche Zauber beherrschst du am besten?“

„Zaubertränke, Mylord, Ich studiere Tränkekunde.“

„Gifte?“ – „Selbstverständlich, Mylord.“

„Kannst du auch den Trank der Lebenden Toten herstellen?“

„Ja, Mylord.“

„Bring´ mir morgen eine große Flasche davon.“

„Tut mir Leid, Mylord, aber ich habe den Trank nicht auf Vorrat und müsste erst die Zutaten beschaffen. Dann dauert es noch drei volle Wochen, bis der Trank gereift ist.“ Severus schwitzte; sicher hatte er den Meister jetzt verärgert und sich um die Chance geredet, ein angesehener Todesser zu werden.

„Seht ihr, meine Diener“, sagte Voldemort mit scharfer Stimme, „hört ihr es? Keine Ausflüchte, keine falschen Versprechungen. Der Trank braucht drei Wochen zum Reifen, und da dauert es eben so lange.“

Severus wusste nicht recht, ob das Hohn war oder Anerkennung.

„Weiter!“, forderte der Dunkle Lord. „Kann man sich in einen anderen Menschen verwandeln?“

„Ja, Mylord.“

Ein Raunen ging durch den Kreis der Zuhörer, das der Meister mit einer kleinen Handbewegung erstickte.

„Sprich: Wie geht das?“

„Mit Vielsafttrank, Mylord.“ Fragend sah Severus den Meister an, der nickte ihm kaum merklich zu.

„Dieser Trank ist nicht ganz leicht in der Herstellung, man braucht viele verschiedene Zutaten, die exakt gemischt und jeweils zum richtigen Zeitpunkt zugegeben werden müssen. Dafür ist der Trank, in Flaschen gefüllt und luftdicht verstöpselt, sehr lange haltbar.“

Vielsafttrank zur Verwandlung hat drei große Nachteile: zum einen braucht man etwas von der Person, in die man sich verwandeln möchte, Haare zum Beispiel; zum zweiten hält die Wirkung nicht lange an. Man rechnet, dass ein Schluck etwa eine Stunde vorhält, für drei Stunden braucht man ein großes Glas und für sechs Stunden mehr als einen Liter. Den muss man aber hintereinanderweg trinken und das dürfte schwer

werden: Vielsafttrank in größeren Mengen verursacht enormen Brechreiz.“

Täuschte sich Severus, oder grinste Voldemort wirklich?

„Demonstriere uns deine Zauberkraft!“, forderte der Dunkle Lord als nächstes.

Severus zog seinen Zauberstab. Mit einem kleinen Wedeln ließ er einen Felsbrocken von der Größe eines Elefanten in die Luft schweben und über seinem Kopf kreisen, dann senkte er ihn vor Voldemorts Füßen ab und machte ein bequemes Sofa mit Kissen und Decke daraus, welches auf vier Füßen beiseite lief und als Felsbrocken an seiner ursprünglichen Stelle zur Ruhe kam.

Diese Vorstellung schien dem Dunklen Lord überhaupt nicht zu gefallen. Seine Augen wurden dunkel, er schüttelte den Kopf. „Spielerei brauchen wir nicht!“, knurrte er ungnädig.

„Verzeihung, Mylord“, sagte Severus, „sagt mit, was ich tun soll.“

„Schwöre, mir zu gehorchen und treu zu dienen!“

„Ich schwöre, Euch, Mylord, treu zu dienen und alle Eure Befehle auszuführen.“

„Knie nieder und gib mir deinen linken Arm!“

Severus kniete sich auf die gleiche Art hin wie Lucius es am Anfang getan hatte und streckte dem Meister sein mageres Handgelenk entgegen. Voldemort zog seinen Zauberstab und drückte die Spitze auf die Innenseite von Severus' Unterarm.

„So sei mein treuer Diener, mein Schüler, mein gehorsamer Gefolgsmann. Wann immer ich dich rufe, berühre das Dunkle Mal und du wirst hinkommen, wo ich, der ich dein Meister bin, dich erwarte.“

Über Severus' Rücken rannen kalte Schauer. Er zuckte zusammen und biss die Zähne fest aufeinander, als ein heißer Schmerz durch seinen linken Arm fuhr. Aus seinem Umhang zog der Dunkle Lord eine schwarze Maske und überreichte sie Severus.

Alle Todesser fielen nun vor ihrem Meister auf die Knie, einer von ihnen stimmte einen schaurigen Gesang an, in dem die Diener ihrem Meister huldigten. Severus sang mit und bemühte sich, dem Text zu folgen.

Der Gesang dauerte genau sieben Minuten, wie Severus bei einem heimlichen Blick auf seine Uhr feststellte. Schweigend standen alle wieder auf und sagten im Chor: „Herr, wir erwarten Eure Befehle.“

„Lucius, du wirst unserem jungen Freund alles lehren, was er wissen muss.“

„Jawohl, Mylord.“

„Severus, du brauchst mir den Trank der Lebenden Toten und auch diesen Vielsafttrank.“

Severus neigte leicht den Kopf und sagte wie Lucius: „Jawohl, Mylord.“

„Und du wirst mir über das Magical Arts College und vor allem über die Professoren berichten.“

„Jawohl, Mylord.“

Alle warteten gespannt auf die nächsten Befehle, aber Voldemort sagte nur: „Geht jetzt“ und disapparierte.

*Bitte, bitte, schreibt mir mal, wie Euch die Story so gefällt - auch Kritik ist willkommen!*

### III

**Vorab:** *Hallöle, Eure Kommiss gehen mir ´runter wie Sahnetorte! Ehrlich gesagt, war ich mir über die Einführung von Severus bei den Todessern nicht so sicher, aber ich hab einfach aufgeschrieben wie ich es mir vorgestellt habe. Snape ist und bleibt meine Lieblingsfigur, seine düstere, geheimnisvolle Erscheinung lässt viel, viel Platz zum Drumherum-Dichten...*

*Auch im dritten Kapitel hat Severus jede Menge Arbeit, aber Ärger kriegt diesmal ein anderer...*

Kaum war der Meister verschwunden, disapparierten die Gefolgsleute einer nach dem anderen. Severus kam es so vor, als hätten sie es eilig, von hier wegzukommen. Ihm fiel auf, dass, abgesehen von Bellatrix Black, die ein paar Worte mit Rodolphus LeStrange wechselte, keiner mit dem anderen sprach. Lucius rief ihm noch zu: „Morgen Abend um Acht bei mir!“, dann verschwand auch er mit einem leisen „Plopp“.

Severus schloss sich in seinem Zimmer ein und betrachtete das Dunkle Mal. Er war stolz darauf, dass er ohne Probezeit aufgenommen worden war und das, obwohl er noch lange keine Zwanzig war. Was hatte den Dunklen Lord dazu gebracht, gegen seine selbst aufgestellten Regeln zu verstoßen? Lucius hatte ihm doch erklärt, dass man erst eine Probe bestehen müsse, bevor man das Dunkle Mal erhielt. Außerdem würde der Meister keinen aufnehmen, der unter Zwanzig sei. Hatte Lucius gelogen?

Severus war heilfroh, dass der Dunkle Lord keine Fragen zu seiner Familie gestellt hatte. Wer weiß, was passiert wäre, wenn herausgekommen wäre, dass sein Vater ein Muggel war... Besser, er sprach überhaupt nicht über seine Familie. Für diesen Vater musste man sich sowieso schämen, egal wer man war...

Noch am selben Abend begann Severus damit, Listen zu erstellen, welche Zutaten er für die Tränke benötigte, die der Dunkle Lord haben wollte. Außerdem musste er sich Gedanken darüber machen, wo er ungestört den Vielsafttrank ansetzen konnte. Im College war das nicht möglich, Vielsafttrank war verboten. Wenn er damit erwischt wurde, war es aus mit dem Studium; Professor Spellman hatte ihnen die Liste der verbotenen Tränke ausgehändigt und alle unterschreiben lassen.

Als Severus kurz vor Mitternacht seine Sachen für den nächsten Tag zusammenpackte, fiel sein Blick mit Entsetzen auf den Geschichtshefter. Er musste ja noch den Aufsatz über die Alchemisten des Mittelalters schreiben! Zum Glück hatte er schon eine umfangreiche Materialsammlung angelegt. Ein paar Verwünschungen vor sich hinmurmeln suchte er die Notizen heraus und schraubte das Tintenfass auf.

Für ein Konzept war keine Zeit, Severus musste gleich ins Reine schreiben, wenn er heute noch fertig werden wollte. Er schrieb wild drauf los, füllte Zeile um Zeile mit seiner engen, steilen Handschrift. Mochte sich auch der eine oder andere Schreibfehler einschleichen – pfeif drauf! Er wollte ja kein Historiker oder Schriftsteller werden, sondern Tränkemeister.

Mitten im Satz legte Severus plötzlich die Feder weg, sprang auf und rannte in den Aufenthaltsraum der Pension, wo einige Bücher lagen. Hastig blätterte er den Reiseführer durch. Da, genau, das war es. Kirkwood Castle, eine verlassene Burg mitten in einem Moor. In früheren Jahrhunderten hatten Straßen dorthin geführt, heute konnte man nur noch bei extrem trockener Witterung auf den kleinen Hügel gelangen. Oder eben, wenn man nicht laufen musste...

Ein Geräusch ließ ihn herumfahren. Miss Mary, die Wirtin, kam angeschlurft. „Ja, sagen Sie mal, was machen Sie denn noch hier! Es ist schon weit nach Mitternacht; ich habe den Lichtschein gesehen und habe gedacht, da hat mal wieder jemand vergessen, dass Strom Geld kostet!“

„Ich bin noch am Arbeiten“, erwiderte Severus wahrheitsgemäß, „und wollte etwas nachschlagen für Geschichte.“

„Sie sind fleißig, Mr. Snape, wirklich fleißig. Aus Ihnen wird mal ein guter Anwalt, ganz bestimmt.“

„Hoffen wir das Beste! Gute Nacht!“

Severus machte das Licht aus und ging rasch hinauf in sein Zimmer. Bloß gut, dass die Alte nicht nachgefragt hatte. Im Geschichtenausdenken war er nicht so gut.

Gegen zwei Uhr morgens schraubte Severus sein Tintenfass zu, verstaute das Pergament sorgfältig in

seiner Mappe und ging schlafen.

Anderntags war Severus ziemlich müde und hatte größte Mühe, den Ausführungen von Professor Thunderstorm zum Thema „Wirkungspotenzierung durch Zutatenmodifikation“ zu folgen. Aber er war nicht der Einzige. Die halbe Studiengruppe saß mit kleinen, rotgeränderten Augen da und gähnte.

Thunderstorm machte sich eine Notiz, was er unbedingt zur Prüfung drannehmen musste und verzichtete darauf, einen der müden Krieger zu examinieren.

Der alte Professor stand in dem Ruf, wiederholt unaufmerksamen Studenten Veritaserum einzuflößen und sie zum Treiben des vergangenen Abends zu befragen. Das konnte Severus überhaupt nicht gebrauchen. So stolz er auf sein Dunkles Mal war, er wusste natürlich genau, dass er es niemandem zeigen durfte. Die Gefolgschaft des Dunklen Lords war ein Geheimbund und dem überaus muggelfreundlichen Zaubereiministerium ein Dorn im Auge. Wer mit dem Dunklen Mal erwischt wurde, verschwand für kleinste Kleinvergehen länger in Askaban als ein Schwerstverbrecher.

In der Pause ging Severus ausnahmsweise in die Cafeteria. In der Schlange hinter ihm stand Lily Evans. Ihre Blicke begegneten sich, sie errötete und wandte sich ab. Als Severus seine Kaffeetasse füllte, stieß sie einen kleinen Schreckensruf aus und starrte auf seinen linken Arm. Severus erschrak. Sein Ärmel war zu weit zurückgerutscht, ein bisschen von dem Dunklen Mal war zu sehen. Hastig zog er den Ärmel wieder lang, bezahlte seinen Kaffee und verdrückte sich in die entlegenste Ecke. Lily sah mit brennenden Augen zu ihm herüber, schüttelte kaum merklich den Kopf und drehte ihm den Rücken zu.

Ein Gefühl tiefster Verlassenheit machte sich in Severus breit und verflog erst gegen Abend.

Kurz vor acht Uhr apparierte er in der Nähe von Malfoy Manor. Das Tor war offen, ohne zu zögern ging er hindurch. Auf der schwach beleuchteten Zufahrt kam ihm jemand entgegen. Narzissa Black, sieh einer an. „Guten Abend, Narzissa.“

Sie blieb mit einigem Abstand vor ihm stehen und musterte ihn geringschätzig von oben bis unten. „Snape, schau an“, giftete sie, „sag bloß, du gehst zu dieser“ – sie rümpfte die Nase – „dringenden geschäftlichen Besprechung?“

„Ich denke doch. Ja.“, sagte Severus so kalt er konnte.

Narzissa schnaubte und rauschte davon.

Für einen Moment musste Severus grinsen. Ob wohl Lucius Malfoy den Ansprüchen von Narzissa Black genüge? Die beiden jüngeren Black-Schwestern galten als überaus gute Partien, aber sie waren anspruchsvoll, egoistisch und zickig. Severus meinte, dass ihre späteren Ehemänner absolut nicht zu beneiden waren. Aber das war nicht sein Problem.

Oder doch? Lucius hatte ausgesprochen üble Laune, wahrscheinlich hatte Narzissa ihm eine Szene gemacht. Ohne ein Wort der Begrüßung führte er Severus in eine abgelegene, kahle, kalte Kammer, rasselte Ehrenkodex, Gesetze und Verhaltensregeln der Todesser herunter und ließ Severus wiederholen. Dann schickte er ihn weg. „Ich habe heute Abend noch etwas vor.“

„Falls du Narzissa meinst – die ist gegangen.“

„Verdammt!“, entfuhr es Lucius. Er hatte sich aber gleich wieder in der Gewalt. „Eins lass dir noch gesagt sein, Kleiner: Wer sich dem Dunklen Lord verschrieben hat, der muss sein Privatleben hintenanstellen. Die Wünsche des Meisters haben Vorrang. Und wenn du gerade vor dem Traualtar stehst und er ruft dich, sollst du Folge leisten.“

„Da besteht bei einem mittellosen Studenten wie mir wohl keine Gefahr.“ Severus bemühte sich darum, seine so Stimme beiläufig wie möglich klingen zu lassen.

Lucius sah ihn mit merkwürdigen Gesichtsausdruck an, dann zischte er: „Hau bloß ab!“

Es gab nichts, was Severus lieber tat. Kurz nach Neun lag er im Bett und schlief wie ein Murmeltier.

Noch in der gleichen Woche sah er sich in Kirkwood Castle um, fand einen Raum im Erdgeschoss gut erhalten und brauchbar und richtete sich ein kleines Labor ein. Er setzte die beiden Tränke für den Dunklen Lord an und versiegelte das Ganze sorgfältig.

Kein Muggel und hoffentlich auch kein Zauberer würde das Labor sehen können.

Am Freitag in Tränketheorie erwischte es David Henley. Er schlief ein, schnarchte halblaut.

Ohne in seinem Vortrag innezuhalten, schritt Professor Thunderstorm zum Pult, zog eine Flasche mit der Aufschrift „Veritaserum“ hervor und goss ein großes Schnapsglas voll.

Mit einem Schwall Eiswasser aus dem Zauberstab weckte er den Schläfer. Als der den Mund öffnete, goss er ihm das Serum mit einer Bewegung, die viel Übung verriet, in den Rachen. Henley schluckte und schüttelte sich.

Mit salbungsvollen Worten bat der Professor den verschlafenen Studenten, doch zu erzählen, was er am vergangenen Abend gemacht hatte. „Beginnen Sie, sagen wir, um Sechs Uhr.“

Henleys Gesicht verfärbte sich rosa, als er erzählte: „Ich habe ein ausgiebiges Bad genommen, dann was gegessen. Um Acht bin ich in Minnie’s Dance House gegangen...“ Minutiös berichtete Henley, wie er ein Muggelmädchen angesprochen, ihr vorgegaukelt, er sei ein Fabrikantensohn und sie in die „Villa seines Vaters“ eingeladen hatte, die in Wirklichkeit nicht mehr war als ein abbruchreifes Hüttchen am Stadtrand.

„Was haben Sie dort mit dem Mädchen gemacht?“

Henleys Ohren glühten, über sein Gesicht rann der Schweiß in Strömen. Er wand sich wie ein Aal, aber er erzählte jede Einzelheit.

Über Severus’ Rücken lief ein kalter Schauer. Nicht etwa, weil er die Schilderung von Bettspielchen nicht ertrag, sondern weil er daran denken musste, was er an Henleys Stelle hätte erzählen müssen. Denn das, was Severus tat, wenn er nicht studierte, gehörte nicht in fremde Ohren.

Am Wochenende brütete er über der Rezeptur des Veritaserums. Er musste etwas finden, um dieses gemeine Zeug zu neutralisieren. Aber das war gar nicht so einfach. Keiner der Tränke, die Severus kannte – und deren Zahl war längst vierstellig –, schien ihm geeignet. Auch die einzelnen Zutaten und Zwischenstufen boten keinen Ansatzpunkt für ein Gegenmittel.

Brechmittel hatten auch nicht die gewünschte Wirkung, denn das Veritaserum entfaltete seine Kraft, sobald es nur mit der Zunge in Berührung kam. Vertrackte Geschichte!

Stundenlang übte Severus, Getränke schluckweise unter Umgehung des Mundes aus der Tasse woandershin zu befördern. Eine Lösung war dies aber nur für den Fall, dass man ihm Verdächtiges anbot. Gegen eine Behandlung, wie sie Henley erfahren hatte, war Severus im Moment noch machtlos. Er musste also aufpassen, dass er in Thunderstorms Stunden immer hellwach war. (Was ihm so manchen Tag äußerst schwer fiel.)

## IV

**Vorab:** @halbblutprinzessin137: Danke für´s Kommentieren! Ich gebe mir Mühe, weiterhin interessant zu schreiben...

*Severus muss öfter beim Dunklen Lord antanzen als ihm lieb ist... und er zieht nochmal um.*

Von Zeit zu Zeit schaute Severus auf seinen linken Arm. Aber es tat sich nichts, das Dunkle Mal blieb so blauschwarz wie es war. Der Dunkle Lord rief ihn nicht.

Am Montagmorgen summte und raunte es im College an allen Ecken; Zeitungen wurden herumgereicht; Grüppchen standen beieinander und diskutierten. Unauffällig schlenderte Severus umher, lauschte mal hier, mal da.

„Unglaublich..., ...nicht mal voll ausgebildet..., ...überfallen, es waren ein Dutzend..., ....wollte sich nicht beugen..., ... Hilfe gerufen..., ...Zaubertrankzutatenhändler in Godric´s Hollow..., .... Lord war es, wirklich,...steht heute alles in der Zeitung..., ...wollten irgendwelches verbotenes Zeug haben..., ...abgelehnt, und dann..., ...gefoltert, bestimmt mit dem Cruciatus-Fluch, machen die doch immer..., ...Zufall, dass sie zu Hause waren..., ...viel zu lange, bis die Auroren kamen...“

Und immer wieder wurden in einem Atemzug zwei Namen genannt: Lily Evans und James Potter.

Aus all den Fetzen reimte sich Severus zusammen, dass Todesser das Geschäft des Zaubertrankzutatenhändlers Thorben Trader aufgesucht hatten und irgendwas Verbotenes oder Seltenes kaufen wollten, was der Händler nicht im Vorrat hatte oder nicht herausgeben wollte. Daraufhin hatten die dunklen Gestalten wohl die Einrichtung zerstört und den Mann gefoltert. Er hatte um Hilfe gerufen. Noch vor den Auroren waren Potter und Lily dort, sie mussten gegen die Todesser gekämpft haben – und den Dunklen Lord in die Flucht geschlagen – wenn das mal stimmte! Wahrscheinlich hatte Potter sich das nur ausgedacht, um als Held dazustehen.

In der Pause organisierte sich Severus eine Zeitung und las den Artikel. Es lief ihm kalt über den Rücken. Mehrere Zeugen hatten gesehen, wie Lily Seite an Seite mit Potter den Flüchen des Dunklen Lords standgehalten hatten. „Es war der, dessen Namen man nicht nennt, da bin ich ganz sicher“, das hatten alle Augenzeugen übereinstimmend gesagt, als Rita Kimmkorn sie interviewt hatte.

Severus glaubte nicht, dass das, was in der Zeitung stand, die Wahrheit war. Die meisten Zauberer verdrückten sich doch, wenn irgendwo die schwarz gewandeten Todesser auftauchten und der Dunkle Lord selber ging nicht einfach so in die Öffentlichkeit. Und dass James Potter ein alter Aufschneider war, wusste Severus seit seinem ersten Schultag in Hogwarts...

Spät an diesem Abend, Severus war gerade dabei, sich auszuziehen und ins Bett zu gehen, brannte plötzlich das Mal auf dem linken Arm. Severus sah nach, es glühte rot. Schnell fuhr er in den dunklen Umhang, setzte die Maske auf. Gerade so dachte er noch daran, das Licht zu löschen, dann berührte er das Mal und wurde davongetragen.

Severus landete auf einer kleinen Lichtung inmitten riesiger, uralter Bäume. Der Dunkle Lord stand hochaufgerichtet und völlig unbeweglich da. Severus wunderte sich einen Augenblick lang, dass sie nur zu zweit waren, dann sank er ehrfurchtsvoll auf ein Knie und senkte den Kopf. „Mylord haben gerufen?“

„Steh auf!“

Severus gehorchte.

„Sieh mich an!“

Severus gehorchte.

„Was weißt du über das, was gestern in Godric´s Hollow passiert ist?“

Severus zögerte keine Sekunde mit der Antwort, wählte die Worte aber mit viel Bedacht. „Ich habe gelesen, was in der Zeitung darüber stand. Aber was wirklich passiert ist, weiß ich nicht, ich war nicht dabei.“

Die Augen des Dunklen Lords glühten heller.

„Glaubst du, dass dieser Potter mir wirklich widerstanden hat?“

Wieder antwortete Severus, ohne zu zögern: „Nein, Mylord. Ich glaube, Ihr habt beschlossen, Euch zurückzuziehen.“

Ein glucksendes Geräusch kam aus Voldemorts Kehle. „So ist es gut, mein Freund. Es braucht aber niemand zu wissen.“

Severus neigte zum Zeichen seines Einverständnisses den Kopf.

„Soll dieser Potter ruhig glauben, er hätte mir Widerstand geleistet.“

Plötzlich machte der Dunkle Lord einen Schritt auf Severus zu. Drohend zischte er: „Du bist doch nicht etwa mit Potter befreundet?“

„Nein, Mylord. Ich hasse Potter, seit ich ihn zum ersten Mal gesehen habe. Er war ein Gryffindor-Schüler, ist arrogant wie kein zweiter und gibt sich mit Schlammblütern ab, dieser Abschaum!“ Severus zischte nicht weniger als sein Meister.

Schweigend standen sich die beiden gegenüber. Severus erinnerte sich daran, wie er James Potter zum ersten Mal so gegenübergestanden hatte. Das war, als...

Halt! Das durfte er nicht zulassen! Severus hatte etliche Stunden in der Bibliothek verbracht und über Okklumentik nachgelesen. Dabei war er auch über das Wort „Legilimentik“ gestolpert und wusste nun, was der Dunkle Lord mit ihm machte.

Er wandte die Augen von seinem Gegenüber ab und fixierte den Ast eines Baumes seitlich hinter Voldemort. Der machte einen kleinen Schritt zur Seite und stellte den Augenkontakt wieder her. Severus sah sich über die Felder hinauflaufen zum Spielplatz. Nein! Er presste die Zähne zusammen, schloss die Lider etwas und kämpfte gegen den Gedankenfänger in seinem Kopf an.

Eine geschlagene Stunde lang stand Severus so vor dem Dunklen Lord und bemühte sich, seine Gedanken unter Kontrolle zu halten.

Dann fragte der Dunkle Lord nach den beiden Tränken, die er in Auftrag gegeben hatte. Diesmal ließ Severus zu, dass der Meister sich die Antwort direkt aus seinem Kopf holte und mit dem verglich, was er gesagt hatte.

Lord Voldemort war zufrieden und schickte Severus weg.

In den nächsten Wochen hatte Severus wieder sehr viel zu tun. Legilimentik und Okklumentik faszinierten ihn, er stöberte stundenlang in der Bibliothek herum, las, notierte – und probierte alles an seinen ahnungslosen Mitstudenten aus. Dass keiner etwas merkte, wunderte Severus mehr als alles andere.

Sorgfältig pflegte er seine Tränke im Kirkwood Castle und erledigte alle seine Studienaufgaben aufs Genaueste; auch die freiwilligen Arbeiten machte er, solange sie nur im entferntesten etwas mit Zaubersdränken zu tun hatten. Ohne es zu merken, war Severus mit seinen Studien so weit voraus, dass er sich Ende Mai mit einem Trank beschäftigte, der erst im fünften Semester drankommen sollte.

Die Studenten erhielten die Aufgabe, einen Heil- oder Stärkungstrank herzustellen und einen einstündigen Vortrag mit praktischen Demonstrationen zu halten. Mit Stärkungstränken gab Severus sich längst nicht mehr ab. Er hatte einen Trank hergestellt, der Magen-Darm-Infektionen innerhalb einer Minute heilte. Professor Thunderstorm staunte und bestellte Severus zu einem vertraulichen Gespräch. Im Ergebnis dessen legte Severus am Semesterende die Prüfungen für das zweite und vierte Semester ab – ohne einen einzigen Punkt abgezogen zu bekommen.

Dass er bei seinen Kommilitonen als Streber verschrien war, braucht wohl nicht extra erwähnt zu werden. Ihm war es nur recht, dass keiner etwas mit ihm zu tun haben wollte – so konnte er ungestört auch einigen Studien nachgehen, die Thunderstorm sicher nicht mit Wohlwollen betrachtet hätte.

Der Dunkle Lord rief Severus in regelmäßigen Abständen und fast immer spät abends oder in der Nacht. Das störte Severus immer weniger, je länger er Legilimentik und Okklumentik trainierte. Er lernte, Körper und Geist zu beherrschen und brauchte nur noch wenige Stunden Ruhe.

In der Anfangszeit war er aber doch manchmal sehr müde und Professor Thunderstorm lud ihn ab und an zu ernstesten Gesprächen. Severus stockte der Atem, als er eines Tages mitbekam, dass der Tränkeprofessor mit Legilimentik nach der wahren Ursache für die Müdigkeit suchte. Am Abend vorher hatte er im Auftrag des Dunklen Lords ein verbotenes Gift gemischt und außerdem über dem Gegenmittel für Veritaserum gebrütet. Hilfe!

Severus zwang seinem Hirn das Bild eines Lehrbuchkapitels über Heilkräuter auf, zeigte ein

danebenliegendes Blatt mit Notizen. Er befahl seinem Herz, das vor Angst rasen wollte, im gewohnten Rhythmus zu bleiben.

Es gelang. Äußerlich gelassen stand der Student da und wartete darauf, was der Professor sagen würde. Thunderstorm schickte ihn schließlich mit einem Lächeln und der Ermahnung, auf seine Gesundheit zu achten, nach Hause.

Weit mehr als von Thunderstorm wurde Severus von seiner Wirtin genervt. Wann immer er kam oder ging, war sie da. Wenn sie schon nicht sichtbar um die Ecke lugte, spürte er doch ihre Präsenz; mehr als nur einmal bemerkte Severus, dass sie bei seinem Kommen oder Gehen auf die Uhr sah.

Als er einmal vergessen hatte, ihr die Miete pünktlich zu bringen, sah sie ihn mit gerunzelten Brauen an und sagte: „Sie studieren viel zu viel. Sie sollten sich eine Pause gönnen. Außerdem müssten Sie in Ihrem Zimmer öfter Staub wischen...“

Severus hätte Miss Mary am liebsten erwürgt. Wenn er einen Beweis dafür gebraucht hätte, dass sie in den Zimmern herumschnüffelte, hätte er ihn jetzt gehabt. Ein einziges Mal hatte er nicht wie gewohnt jeden zweiten Tag den Staublappen durchs Zimmer fliegen lassen...

Als er beim Herumstöbern in Kirkwood Castle einen intakten Brunnen mit kristallklarem Wasser entdeckte, stand sein Entschluss fest: er zog ganz in die Ruine um.

Bevor Severus es sich jedoch in dort gemütlich machte, studierte er die Broschüre „Magisches Bauen leicht gemacht“ und das „Lehrbuch der Schutzzauber“.

Schon nach zwei Wochen merkte Severus, dass das Leben in der Abgeschiedenheit des Moores um vieles billiger und einfacher war. Er musste nicht länger fürchten, von Muggeln mit dem Zauberstab erwischt zu werden. Keiner stellte dumme Fragen, wenn er spätabends wegging. Und am Monatsende hatte er noch Geld übrig, obwohl er sich um Lebensmittel und alles, was er sonst noch brauchte, selber kümmern musste. So war er im Sommer nicht gezwungen, in der Gärtnerei zu arbeiten, sondern konnte sich seinen Studien widmen.

An dem Tag, an dem Lily Evans und James Potter ihre Verlobung bekanntgegeben hatten, war Severus bei der nächtlichen Fragestunde beim Dunklen Lord unkonzentriert. Voldemort gelang es, in seine Erinnerungen einzudringen. Glücklicherweise bemerkte Severus es noch rechtzeitig und konnte ein Bild von seinem einladend kuscheligen Bett davorschieben. Er war der Meinung, dass seine privatesten Gedanken niemanden etwas angingen.

„Du bist nicht bei der Sache!“, schnarrte der Dunkle Lord ungehalten.

„Verzeiht, Mylord, ich bin müde.“ Severus hielt es für geraten, auf die Knie zu sinken.

„So, müde bist du!“

Ein scharfer Schmerz fuhr durch Severus' Eingeweide.

„Meine Diener haben nicht müde zu sein, wenn sie bei mir sind. Merk dir das!“

Erneuter Schmerz, Severus' Füße schienen zu glühen.

„Jetzt dieser Professor Spellman die Studenten dazu auf, Muggelstämmigen zu helfen?“

Zwischen den Fragen spürte Severus ein „Legilimens“ und machte „dicht“.

„Nein, Mylord.“

„Was tut er dann?“ – „Ich weiß es nicht genau, Mylord. Man sagt, er versuche, einen Zeitrückdreher zu bauen.“

Severus' Arme wurden schwer wie Blei und eisig kalt.

„Wie weit ist er?“ – „Ich weiß es nicht Mylord. Niemand weiß es, nicht einmal die Professoren.“

„Unbefriedigend, höchst unbefriedigend.“

Immer und immer wieder fuhren glühende Nadeln durch Severus' Körper, immer und immer wieder versuchte der Dunkle Lord, in seinen Geist einzudringen. Severus gestattete sich keine Schwäche mehr, dafür war die Lektion zu schmerzhaft.

Erst in der Morgendämmerung durfte er endlich gehen. Severus holte einen Eimer eiskaltes Brunnenwasser und kippte ihn über seinem Kopf aus. Dann schluckte er eine Tagesdosis Wachhalteelixier, zog frische Wäsche an und apparierte nach Cambridge.

Kaum war Severus am Nachmittag zurückgekehrt, begann sein Dunkles Mal zu brennen. Er berührte es und fand sich in einer von einer einzigen Fackel erhellten Höhle wieder.

„Müde?“, fragte Lord Voldemort lauernd.

„Nein, Mylord“, antwortete Severus, obwohl er die Augen kaum offen halten konnte.

Drei Stunden lang musste Severus auf der Stelle stehen und dem Dunklen Lord Fragen über das Magical Arts College, seine Professoren, Kommilitonen und Studien beantworten, manche Frage stellte der Meister dreimal.

Severus nahm sich danach nicht die Zeit, mehr auszuziehen als Umhang und Schuhe. Er schlief bis vier Uhr früh, dann setzte er sich hin und schrieb den Aufsatz über 'Verschiedene Analysemethoden für verschiedene Tränke' und apparierte wieder zum College.

Nach diesen Strapazen taten Severus die Knochen noch tagelang weh. Damit ihm so etwas nicht wieder passierte, absolvierte er ein intensives Konzentrationstraining und übte sich in der Schulung des Unterbewusstseins.

## V

### *Ein bisschen Anerkennung für Severus...*

Im „Tagespropheten“ erschien eine Artikelserie über das Magical Arts College. Ein ganzer Absatz wurde darin dem hoffnungsvollsten, talentiertesten Tränkekunde-Studenten Severus Snape gewidmet. Professor Thunderstorm wurde mit den Worten zitiert: „Vielleicht ist er ja mein Nachfolger auf diesem Lehrstuhl, wer weiß?“

Zwei Tage danach brachte eine vornehm aussehende Eule eine Einladung zum Teetrinken auf Malfoy Manor.

Severus spürte Beklommenheit; alles war sehr steif und vornehm. Die drei Malfoys saßen da, als hätten sie Stöcke verschluckt. Gesprochen wurde erst gar nicht und dann nur mit sehr gedämpfter Stimme.

Abraxas Malfoy fragte Severus über seine Studien und Zukunftspläne aus.

Zum Schluss sagte er: „Wir würden uns sehr freuen, wenn wir Sie unterstützen könnten, Mr. Snape. Lassen Sie es uns wissen, wenn Sie Hilfe brauchen.“

Im gleichen vornehm-zurückhaltenden Ton antwortete Severus: „Vielen Dank, Mr. Malfoy, ich weiß Ihre Großzügigkeit zu schätzen. Zu gegebener Zeit werde ich gerne auf Ihr Angebot zurückkommen, aber im Moment komme ich ganz gut zurecht. Vielen Dank.“

„Oh, wie bescheiden er ist“, säuselte Lucinda Malfoy.

Lucius verdrehte die Augen.

Später, bei einem Spaziergang durch den weitläufigen Park von Malfoy Manor („Die jungen Herren wollen sich sicher noch etwas allein unterhalten“), erzählte Lucius, dass er Anfang Juli Narzissa Black heiraten würde. Am übernächsten Samstag sollte eine große Verlobungsfeier stattfinden.

„Ausgerechnet Narzissa!“, rief Severus aus, „Du kannst es wohl gar nicht erwarten, unter den Pantoffel zu kommen, was?“

Der Blick, mit dem Lucius ihn bedachte, sagte Severus, dass er einen Treffer gelandet hatte. Ein klein wenig übermütig geworden, forschte er in Lucius' Geist nach und musste ein Kichern unterdrücken – es war Narzissa gewesen, die auf der schnellen Heirat bestanden hatte.

Lucius schnarrte: „Werde du erst mal erwachsen und ein Mann, ehe du über solche Dinge redest. Du hast ja keine Ahnung, Kleiner!“

Kalt erwiderte Severus: „Ich kenne Narzissa lange genug, um zu wissen, dass sie weiter nichts als versorgt und verwöhnt werden will. Und was das andere angeht – ich BIN ein Mann.“

Er musste Lucius ja nicht verraten, das er „Es“ erst einmal getan hatte, mit einer jungen Frau, die auch in der „Pension Mary“ wohnte. Es war für beide das erste Mal gewesen und sie hatten es nur getan, weil sie wussten, dass die Wirtin, die streng auf An- und Abstand achtete, nicht da gewesen war...

Für eine ganze Weile trafen Lucius und Severus nur bei den Todesser-Treffen zusammen und sprachen kein Wort miteinander.

Bisher hatte Severus nicht bei den Aktionen gegen zu weit emporgekommene Muggelstämmige mitmachen dürfen. Dabei brannte er darauf, diesen Schlammblütern ihren Platz zuzuweisen, er wollte das Dunkle Mal in den Himmel steigen lassen...

Zu einem Treffen Ende Mai brachten Lestrage und Yaxley eine alte Frau mit. Severus kannte sie, sie verkaufte Gemüse und Blumen auf einem Muggel-Wochenmarkt. Die Alte wimmerte und bebte und schaute angstvoll in die Runde.

Lestrage gab ihr einen Stoß, sie landete genau vor dem Dunklen Lord im Schmutz.

„Wessen wird sie angeklagt?“, fragte der Meister. Yaxley antwortete: „Sie hat Avery an die Auroren verraten. Rodolphus und ich sind gerade noch rechtzeitig gekommen, um ihn den Fängen dieser Idioten zu entreißen.“

„Stimmt das, Avery?“

Der Angesprochene sank auf die Knie. „Ja, Mylord. Sie hätten mich um ein Haar abtransportiert.“

„Die übliche Strafe. Lestrangle und Yaxley fangen an“, wies Voldemort an.

In Severus' Nacken kribbelte es; er hatte noch keinem von Voldemorts Strafgerichten beigewohnt.

Rodolphus Lestrangle trat einen Schritt vor, richtete seinen Zauberstab auf die am Boden liegende Gestalt und rief: „Cruzio!“ Die Frau zuckte und schrie auf.

Dann folgte Yaxley. Als nächstes trat Lucius vor und rief überhaupt nicht vornehm „Cruzio!“

Das Opfer warf sich im Staub herum und flehte um Gnade. Der Dunkle Lord lachte nur hohl und kalt.

Eine Frau trat vor. Eine zarte Hand mit rotlackierten Fingernägeln richtete den Zauberstab auf die Gequälte. Das „Cruzio“ klang richtig genüsslich und Severus erkannte Bellatrix Black. Ein eiskalter Schauer lief ihm den Rücken hinunter. Er vermochte sich nicht von der Stelle zu rühren.

„Snape, was ist los mit dir?“, fragte der Dunkle Lord.

In Severus' Hirn schrillten die Alarmglocken; er schottete sofort seinen Geist ab und antwortete ruhig: „Mylord, ich wollte mich nicht vordrängen.“

„Töte sie!“, forderte der Meister.

Ohne zu zögern trat Severus seinen Schritt vor, richtete den Zauberstab auf die wimmernde Gestalt und sagte: „Avada Kedavra“. Ein grüner Lichtstrahl schoss aus dem Stab, die Hexe bäumte sich ein letztes Mal auf und war von ihren Leiden erlöst.

Severus hatte getötet. Es war ganz einfach gewesen und er verspürte keinerlei Gewissensbisse. Die Frau hatte bekommen, was sie verdient hatte. Verrat musste nun einmal bestraft werden.

Ohne weitere Worte ging der Dunkle Lord zur „Tagesordnung“ über. Er hieß Avery die Leiche wegschaffen und rief Rodolphus Lestrangle und Bellatrix Black zu sich. Seite an Seite mussten sie vor ihm niederknien, die Gesichter von einem bläulich schimmernden magischen Feuer erhellt.

Voldemort fragte erst Rodolphus, dann Bellatrix, wer ihr Meister sei und welche Ziele sie in ihrem Leben verfolgten.

Severus wunderte sich. Sowohl Bellatrix als auch Lestrangle waren schon lange dabei, sie hatten ihr Dunkles Mal als Erste erhalten. Es dauerte ein Weilchen, bis Severus begriff, dass der Meister eine Art Hochzeitszeremonie abhielt. Wie gerne wäre er an Rodolphus' Stelle gewesen – mit Lily Evans an seiner Seite. Die hätte er zwar mit einem Imperius-Fluch zwingen müssen, aber... Severus spürte, dass sowohl der Dunkle Lord als auch Lucius Malfoy zu ihm herübersahen. Er verbot sich derartige Gedanken; Lily war für ihn sowieso verloren. Es sei denn...

Severus rief sich zur Ordnung. Er verschloss seinen Geist und richtete seine Aufmerksamkeit auf die Zeremonie. Der Dunkle Lord legte Bellatrix' linken Arm zuerst an seinen eigenen, dann an den von Rodolphus, und zwar so, dass sich die Dunklen Male jeweils berührten. Bellatrix' schönes Gesicht leuchtete vor Freude, verzückt schaute sie zu ihrem Meister empor. Severus glaubte, ihre geheimsten Gedanken zu erraten. Vor dieser Frau musste man sich in Acht nehmen.

Schon am nächsten Abend brannte das Dunkle Mal erneut. Gewohnheitsmäßig sicherte Severus seinen Besitz mit ein paar knappen Zauberstabschwüngen und disapparierte.

Er landete in einem weitläufigen, leeren Kellergewölbe, das von einzelnen Fackeln spärlich beleuchtet wurde. Der Dunkle Lord stand mit dem Rücken zum Saal vor einem Kohlenbecken. Also blieb Severus stehen, wo er war, und wartete. Voldemort rührte sich nicht, Severus war wohl nicht allein gerufen.

Nacheinander trafen erst Rodolphus und Bellatrix ein, dann kam Lucius, dessen Miene Verärgerung ausdrückte. Der Dunkle Lord hatte wohl ein Schäferstündchen gestört. Humperton, Brindlay und Seggle vervollständigten die Gruppe. 'Die junge Garde', dachte Severus. Der älteste in der Runde war Lestrangle mit gerade mal 25 Jahren, Severus mit seinen 19 der Jüngste.

Alle anderen Todesser waren wesentlich älter; man musste normalerweise gewisse Erfolge vorweisen könne, ehe man in den erlauchten Inneren Kreis aufgenommen wurde.

Endlich drehte sich der Dunkle Lord um. „Dieser Albus Dumbledore“, zischte er, „hat tatsächlich einen Orden gegründet, um mich zu besiegen!“

Man hätte ein Haar zu Boden fallen hören können, so still war es. Keiner wagte, zu atmen.

„Ein Orden! Und damit glaubt er, mich beseitigen zu können, mich, den größten Magier aller Zeiten!“ Zorn schwang in seiner Stimme mit. Aber war da nicht auch ein Anflug von Furcht? Severus hatte Gerüchte gehört,

dass Albus Dumbledore mehr über den Dunklen Lord wusste als alle anderen Zauberer zusammen. Wissen ist Macht...

„Dumbledore wird nicht weit kommen mit seinem – Orden.“ Das letzte Wort spie der Dunkle Lord voller Verachtung in den Raum. „Sie treffen sich jeden Samstagabend auf Herbert´s Manor, diesem alten Landsitz der Familie Eckenthorpe. Es ist Eure Aufgabe, dort aufzuräumen, noch dieses Wochenende!“

Sie standen im Halbkreis vor dem Meister. Severus hatte Bellatrix Lestrange im Blickfeld. Sie schmachtete den Dunklen Lord an. So wenig Severus auch von Frauen wusste, diesen verlangenden Blick konnte er deuten. Als Rodolphus einmal verstohlen nach ihrer Hand griff, zog sie sie weg. Wie schon gesagt, die Ehemänner der Black-Schwestern waren nicht gerade zu beneiden...

Der Dunkle Lord disapparierte; seine Gefolgsleute blieben zurück. Mit dem Recht des Ältesten übernahm Rodolphus Lestrange die Führung der kleinen Gruppe. Lediglich Lucius Malfoy wagte einmal, den Anordnungen zu widersprechen und einen Gegenvorschlag zu machen.

Severus fragte sich, woher der Dunkle Lord so genau über Dumbledores Bemühungen Bescheid wusste.

Ausgeruht und voller Tatendrang apparierte Severus am Samstagabend zum vereinbarten Treffpunkt. Das alte Anwesen lag still und dunkel da, nichts verriet, dass jemand darin war.

„Noch ist niemand da“, beantwortete Lestrange die unausgesprochene Frage. „Sie gehen durch einen Geheimgang hinein. Kommt mit!“

Geschützt durch einen Muffliato-Zauber schlichen die sieben dunklen Gestalten durch ein Wäldchen zu einem verfallenen Forsthaus. Sie setzten die Masken auf, zogen die Kapuzen über und warteten im Gebüsch.

Nach einer halben Stunde war ein leises „Plopp“ zu hören. In Severus´ Nacken kribbelte es, als er die Präsenz von Albus Dumbledore spürte. Wenn sie den heute erwischten – der Dunkle Lord wäre ihnen ewig dankbar.

Es machte noch etliche Male „Plopp“. Severus erkannte einige der Ankommenden. Die verhassten vier aus Gryffindor waren dabei, die alte McGonagall kam – zusammen mit Lily Evans. Oh nein! Hoffentlich wurde er nicht gezwungen, Lily gegenüberzutreten. Oder sollte er die Konfrontation suchen und sie als Geisel nehmen?

„Alle da!“, raunte Lestrange mitten in Severus´ Überlegungen hinein.

Seggle blieb am Forsthaus zurück; seine Aufgabe war es, eventuell Flüchtende zu stellen. Die übrigen umstellten das Landhaus. Abgesprochen war, dass sie genau eine Viertelstunde, nachdem sie sich am Haupteingang getrennt hatte, durch die verschiedenen Nebentüren eindringen sollten. Aber irgendetwas ging schief. Severus hörte Stimmen und Kampfärm, bevor er auf seinem Posten war.

Später stellte sich heraus, dass Brindlay es nicht hatte erwarten können und mit gezücktem Zauberstab vorgeprescht war.

Severus überlegte nicht lange, sondern rannte zu „seiner“ Tür, riss sie auf – und fand sich im früheren Weinkeller wieder. Das war ein labyrinthähnliches Gewölbe, er brauchte viel zu lange, um den Ausgang nach oben zu finden. Aus dem Salon drangen Schreie und dumpfe Schläge. Als Severus dazustieß, lagen einige der Ordensmitglieder am Boden, in Rauch und Staub dauerte es eine Weile, ehe er jemanden erkennen konnte.

Lucius Malfoy verlor seine Kapuze, sprang aus dem Fenster und disapparierte. Albus Dumbledore hielt die Lestranges in Schach. Humperton war nirgends zu sehen.

In diesem Moment dröhnte von draußen eine mächtige Stimme: „Sofort aufhören! Zauberstäbe weg und Hände hoch! Aurorenbüro! Das Haus ist umstellt!“

Eine dunkle Gestalt löste sich aus dem Nebel. Es war Brindlay; er fluchte und sprang aus dem Fenster. Severus konzentrierte sich erst einen Moment, flüchtete dann ins Innere des Hauses und suchte den Geheimgang ins Forsthaus. Er kam glücklich durch und rief Seggle schon von weitem zu, er möge abhauen. Aber der kam nicht weit, zwei Auroren packten ihn.

Verdammt und zugenäht! Bisher hatte Severus noch keine Gelegenheit gehabt, Gedächtniszauber zu üben, aber er wusste, wie man es machte. Also musste er darauf vertrauen, dass es im ersten Anlauf gelang. Seggle durfte auf gar keinen Fall Namen nennen!

Severus duckte sich im Schatten des Gebüschs. Ein dritter Auror kam aus dem Nichts. „Da ist noch jemand!“, rief einer der beiden, die Seggle gepackt hielten. Sie disapparierten mit ihm. Der dritte Auror schoss einen Anti-disapparier-Zauber in die Runde und sah sich um. Langsam, aber zielsicher näherte er sich Severus´ Versteck. Dem schlug das Herz bis zum Hals. Der Auror kam näher und näher. Severus wusste, wenn er seine Haut retten wollte, hatte er nur eine Möglichkeit.

Der Getroffene riss die Arme in die Höhe und sank zu Boden. Severus spürte, dass der Anti-Disapparier-Zauber zusammenbrach und machte, das er von dannen kam.

Den ganzen Sonntag über war Severus unruhig und lauschte nach draußen, ob vielleicht die Auroren kamen. Aber alles blieb ruhig.

Am Montagmorgen ging er wie gewöhnlich zur Vorlesung. Er war erleichtert, als er Lily auf dem Hof sah. In der Pause las er den „Tagespropheten“. Die Ereignisse auf dem alten Landsitz wurden erst auf der zweiten Seite erwähnt. Man wusste nicht, was für eine geheime Versammlung das gewesen war, die die Todesser da gestört hatten. Das Aurorenbüro hatte Wind von der Sache bekommen, weil ein gewisser Dan Humperton in einer Kneipe damit geprahlt hatte, dass am Samstag „auf Herbert´s Manor ein großes Ding abgehen sollte“.

Brindlay und Seggle waren von den Auroren geschnappt worden.

Brindlay hatte sich allerdings bei dem Sprung aus dem Fenster den Kopf so eingeschlagen, dass er bei der Ankunft in Askaban tot war. Seggle hatte nur unverständliches Zeug gelallt und seine Mutter, der man am Sonntag einen kurzen Besuch gestattete, nicht wiedererkannt. Am Morgen hatte man ihn tot in der Zelle gefunden.

Von den Leuten, die sich in dem alten Landsitz versammelt hatten, war niemand ernstlich verletzt.

Severus wusste nicht, warum, aber er verspürte ungeheure Erleichterung.

Erwartungsgemäß rief der Dunkle Lord am Montagabend wieder alle zusammen. Severus bemerkte schon bei der Ankunft, dass der Meister vor Wut schäumte. Dementsprechend war auch der Empfang, den er seiner „jungen Garde“ bereitete. Die fünf Überlebenden mussten vortreten und niederknien. Bellatrix warf sich der Länge lang auf den Boden. „Verzeiht mein Versagen, Mylord, aber meine Schuld war es nicht. Ich habe vier von denen außer Gefecht gesetzt, bevor dieser Dumbledore mich daran gehindert hat, alle zur Hölle zu schicken.“

„Schweig, Weib!“, herrschte der Dunkle Lord sie an. „Lestrangle, wie konnte es passieren, dass sie alle nahezu unversehrt geblieben sind? Ich denke, dein Plan war so großartig?“

Der Angeredete wand sich. „Mylord, der Plan hätte funktioniert, aber dieser Dumbledore ist einfach zu stark. Er hat Bella, Lucius und mich gelähmt, ehe wir etwas tun konnten. Und dann waren plötzlich die Auroren da.“

„Und woher kamen die?“

Schweigen.

„Weißt du etwas, Malfoy?“

Schweigen.

„Snape?“

Severus wagte es, den Kopf zu heben. „Mylord“, sagte er leise, „im Tagespropheten stand, dass Humperton in einer Kneipe laut gesagt hat, dass auf Herbert´s Manor etwas passieren sollte. Das muss jemand gemeldet haben.“

„Humperton, sieh mir in die Augen!“

Dan Humperton wimmerte und gehorchte. Severus ahnte, was der Dunkle Lord machte, und war froh, nicht an Humpertons Stelle zu stehen.

Der Dunkle Lord schwieg, aber er richtete seinen Zauberstab auf Humperton, der aufschrie und sich in Schmerzen wand. Jedesmal, wenn der Dunkle Lord seinen Zauberstab etwas bewegte, schrie Humperton und bat um Vergebung.

„Vergabung?“, höhnte der Dunkle Lord, „für eine solche Nachlässigkeit gibt es keine Vergebung. Du hast verhindert, dass dieser Orden zerschlagen wird, ehe er sich richtig formiert hat. Du allein bist schuld.“

Cruzio!“

Erneut schrie Humperton auf.

Severus bebte vor Angst, aber er musste sich beherrschen. Und er konnte sich beherrschen; bewegungslos lag er vor dem Herrn auf den Knien, die Stirn im Staub.

Schließlich flehte Humperton, der Meister möge ihn töten. Es dauerte aber noch eine ganze Weile, ehe dieser sich dazu herabließ. Während der ganzen Zeit wagte keiner der anderen, sich zu bewegen oder ein Wort zu sprechen.

Als es vorüber war, hob Bellatrix den Kopf und sagte: „Mylord, er hat bekommen, was er verdient hat.“  
„Schweig, Weib!“

Bellatrix zog den Kopf wieder ein.

Als nächstes war Lucius Malfoy an der Reihe. Der Dunkle Lord fragte, warum er so zeitig vom Schauplatz verschwunden war. „Mylord, man hätte mich erkennen können. Von Askaban aus kann ich Euch nicht dienen.“

Der Dunkle Lord zischte etwas und richtete seinen Zauberstab auf Malfoy. Er folterte ihn vor aller Augen eine halbe Stunde lang.

Blieb noch Severus übrig.

„Snape!“

„Ja, Mylord?“ Severus zwang sein Herz, im Takt zu bleiben.

„Warum bist du erst so spät zum Kampf gekommen?“

„Mylord, ich befand mich noch außerhalb des Hauses und weit vom Eingang entfernt, als drinnen die ersten Flüche gesprochen wurden. Ich musste mir erst meinen Weg suchen und konnte in den Kampf nicht mehr eingreifen, weil die Auroren auftauchten.“

„Hast du den Auroren getötet?“

„Ja, Mylord.“

Der Dunkle Lord sah Severus an. Er spürte den Gedankenfänger in seinem Hirn und zeigte ihm bereitwillig, was er sehen wollte.

„Gut, mein Freund. Dein Vielsafttrank ist übrigens erstklassig.“ Zu den anderen gewandt, fuhr er fort: „Lasst Euch eines gesagt sein: Ich dulde keine Schwächlinge, keine Versager und erst recht keine Verräter unter meinen Dienern. Geht! – Snape, du bleibst.“

Severus' Herz setzte nun doch ein, zwei Schläge aus. Aber der Dunkle Lord wollte ihn nur damit beauftragen, ein neues Gift herzustellen.

*Kommis sind des schreibenden käferleins Lohn,... Bitte, bitte teilt mir mit, ob Euch meine FF gefällt!*

*Danke*

*Eure käfer*

## VI

**Vorab:** @halbblutprinzessin137: vielen Dank für das liebe Review - mich durchströmt ein warmes Gefühl, wenn es Dir beim Lesen über die Todessertreffen kalt den Rücken runterläuft!

*Ich werde mir weiterhin Mühe geben, interessant zu schreiben; jetzt gibt es erst mal noch mehr Arbeit für Severus und der in der Inhaltsangebe angekündigte Neue kommt ans College...*

Das neue Studienjahr begann. Professor Thunderstorm vereinbarte mit Severus einen Sonderstudienplan. Wenn er durchhielt, konnte er im nächsten Frühjahr die Abschlussprüfungen ablegen und vielleicht das Tränkemeisterdiplom erwerben. Dann würde er sich einen gutbezahlten Job suchen; Tränkemeister waren gefragte Leute.

Severus achtete mehr denn je auf sein Äußeres. Er legte keinen Wert auf besonders modische Kleidung oder den neuesten Haarschnitt, aber er sorgte dafür, dass seine Anzüge stets perfekt saßen und sauber waren. Die traditionelle, mönchskuttenähnliche Zunftkleidung würde er nur dann tragen, wenn es unumgänglich war.

Seine herausragenden Studienergebnisse trugen Severus mehr Aufmerksamkeit ein als ihm lieb war. Andererseits schaute dann und wann auch mal ein Mädchen nach ihm und sprach ihn an, und wenn es nur war, damit er ihr etwas erklärte.

Als Severus sich eines Tages in der Cafeteria einen Imbiss gönnte, stieß er mit einem Mädchen aus dem ersten Semester zusammen. Sie wurde knallrot und stotterte: „Ent- Entschuldigung. Wie dumm von mir. Jetzt hab´ ich dir den Umhang bekleckert, wie ungeschickt...“ Severus brummte: „Halb so schlimm“, und ließ mit einem Putzzauber alles wieder verschwinden. Es war nur noch ein einziger Tisch frei, so setzten sie sich zusammen hin. Verstohlen betrachtete Severus das Mädchen. Sie sah sehr jung aus, war nicht geschminkt und trug das braune Haar in braven Zöpfen. Verlegen schlug sie die Augen nieder.

Zufall oder nicht, Severus traf das Mädchen immer wieder. Nach der vierten Begegnung fragte er nach ihrem Namen, nach der sechsten lud er sie zu einer Tasse Kaffee ein. Mandy gefiel ihm in ihrer Schüchternheit. Sie studierte wie er Tränkekunde und sie wusste gut Bescheid. Außerdem – das konnte er sehr schnell feststellen – war sie reinblütig und sympathisierte mit dem Dunklen Lord.

Dann und wann gingen sie spazieren, fachsimpelten über Zaubertränke, redeten über Gott und die Welt und hielten Händchen.

Ein Neuer kam ans College. Man konnte den jungen Mann kaum übersehen; wo er auftauchte, war er von einem Schwarm Mädchen umringt. Er wirkte immer „wie aus dem Ei gepellt“: seine blonden Locken waren akkurat gelegt und glänzten golden. Das braungebrannte, ebenmäßige Gesicht und perlweiße Zähne hinterließen den Eindruck von sorgloser Lebensfreude. Seine Kleidung wirkte immer wie direkt aus dem MagischenModeMagazin herausgezaubert.

Es hieß, Gilderoy Lockhart wäre aus Australien herübergekommen, um das Erbe seiner kürzlich verstorbenen Tante anzutreten.

Severus traf in einem Pädagogikseminar über den Aufbau von Tafelbildern erstmals mit Gilderoy Lockhart zusammen; sie saßen nebeneinander in der Bank. Severus schrieb emsig mit, verglich und überlegte, wie er selber an die Sache herangehen würde. Er hatte Pädagogik als zweites Hauptfach gewählt, weil er hoffte, auf diese Weise nach Hogwarts zurückkehren zu können. Horace Slughorn war schon ziemlich alt und würde früher oder später in Rente gehen, vielleicht hatte Severus ja Glück. Außerdem warteten in der Bibliothek von Hogwarts ungeheure Schätze darauf, ans Licht gebracht zu werden.

Lockhart saß mit verschränkten Armen da und träumte. Vor sich hatte er einen dicken Hefter mit Notizen liegen, die Severus der Handschrift nach eher einem weiblichen Wesen zugeordnet hätte. Professor O´Sullivan sah ab und an mit gerunzelten Brauen zu Lockhart hinüber. Der lächelte ihr dann jedes mal ganz lieb und freundlich zu.

Bis zur nächsten Stunde am Donnerstag sollten alle zu einem frei gewählten Lehrplan-Thema einen Vortrag mit entsprechendem Tafelbild ausarbeiten. Severus seufzte. Er hatte von Thunderstorm ein Dutzend

unbekannter Tränke zum Analysieren erhalten und war noch nicht sehr weit gekommen.

„Wenn´s weiter nichts ist“, sagte Gilderoy neben ihm laut und klappte seine Mappe zu. „Lena Dalton“ stand auf dem Deckel. Der Name sagte Severus etwas. Die junge Lehrerin Lena Dalton war vor über einem Jahr unter mysteriösen Umständen ums Leben gekommen, nachdem sie eine eigene Hexenschule gegründet hatte. Man munkelte damals, dass der Dunkle Lord dahintersteckte, aber Severus glaubte das nicht. Lena Dalton entstammte einer Nebenlinie der Malfoys, sie war reinblütig und wollte nur reinblütige Schülerinnen aufnehmen. In Severus´ Eingeweiden kribbelte es. Wie war der Australier Lockhart an die Studienunterlagen von Lena Dalton gekommen?

Indes – Severus machte sich nie die Mühe, das herauszufinden, er hatte wichtigeres zu tun.

Da Severus gerade mit der Analyse unbekannter Substanzen beschäftigt war, beschloss er, seinen Vortrag darüber zu halten. Er stellte sich vor, er müsste Lily alles erklären und entwarf für sie allein eine Übersicht.

Es war schon sehr spät am Mittwochabend, vielleicht auch sehr früh am Donnerstagmorgen, als Severus seine Notizen in die Tasche steckte.

Auf dem Weg zum Pädagogik-Seminar gesellte sich Lockhart zu ihm. Er duftete nach Friseursalon, eine blumig-süßliche Note schwang mit. Solche weibischen Düfte mochte Severus bei Männern nicht. Aber er musste ja nicht mit Lockhart zusammensein. Gilderoy schien etwas von ihm zu wollen, er beschleunigte seinen Schritt im gleichen Maße wie Severus, holte ihn an der Tür ein. „Na. Severus, hast du deinen Vortrag ausgearbeitet?“

„Natürlich“, antwortete Severus ein bisschen beleidigt. „Du etwa nicht?“

„Doch, doch“, versicherte Lockhart und ließ sich wieder zurückfallen. Severus fragte sich nur, wozu Lockhart den Zauberstab in der Hand gehabt hatte.

Professor O´Sullivan begrüßte die Seminargruppe und begann sofort mit den Vorträgen. „Als erstes hören wir...“ Ihr Blick schweifte in die Runde. „Als erstes hören wir Severus Snape. Bitte kommen Sie nach vorn.“

Severus öffnete seine Mappe und erstarrte. Die beiden Blätter mit den Vorbereitungen waren weg! Er war sich aber vollkommen sicher, dass er sie vorn hineingelegt hatte. Hinten war auch nichts. Er nahm den Zutatenkunde-Hefter heraus – nichts als ordentlich abgeheftete Notizen. Sollte er etwa den Geschichtshefter erwischt haben? Aber den hatte er doch gestern gar nicht draußen gehabt, oder?

Nervös kramte Severus in seiner Tasche. Professor O´Sullivan fragte schon: „Nun, Mr. Snape, was ist?“, und sammelte nebenbei die Vorbereitungen der übrigen Studenten ein.

„Nichts, es ist nur...“ Weiter hinten kicherte jemand. Klar, die gönnten ihm alle einen Reinfall. Den Gefallen würde er ihnen nicht tun. Er wusste noch, was er aufgeschrieben hatte, fühlte sich mit Zettel nur sicherer.

„Gar keine Notizen?“, fragte Professor O´Sullivan lauernd.

„Nein“, antwortete Severus fest und konzentrierte sich. Er stellte sich vor, dass einzig und allein Lily im Auditorium saß und er ihr allein alles erklären musste. Systematisch baute er sein Tafelbild auf, erklärte die Grundlagen der Tränkeanalyse, zeichnete zwischen den Arbeitsgängen Pfeile ein und ließ einzelne Wörter in grün, rot oder blau an der Tafel erscheinen.

Professor O´Sullivan zeigte keinerlei Regung. Sie wartete, bis der letzte Nachzügler – Gilderoy Lockhart – seine Notizen zur Bewertung beendet hatte und forderte Severus auf, die Tafel zu säubern.

In dem dreistündigen Seminar wurden die verschiedensten Themen behandelt, aber nichts von alledem war neu für Severus. So konnte er sich voll auf die Bewertung konzentrieren.

Als letzter an diesem Tag kam Lockhart dran. Severus horchte auf, als der verkündete, über die Analyse von Tränken reden zu wollen.

Wenn man Lockhart glauben wollte, hatte er an der Outback-University kaum etwas anderes getan als Tränke analysiert.

Es kribbelte in Severus´ Nacken, als er bemerkte, dass Lockhart haargenau das Gleiche anscrieb wie er selber, nur die farbigen Hervorhebungen fehlten. Beinahe geistesabwesend notierte Severus „Meine Vorbereitung?!“ und verzichtete ansonsten auf eine Bewertung.

O´Sullivan hatte nichts bemerkt oder wollte nichts bemerken. Sie diskutierte mit den Studenten über die einzelnen Vorträge. Severus kam nicht besser weg als Lockhart; alle waren der Meinung, letzterer habe zu viel „Drum herum“ erzählt und Severus zu wenig erklärt.

Severus war ziemlich sauer, als er nach Hause kam. Der Vortragsstunde war eine unangekündigte Klausur in Zutatenkunde gefolgt und zu guter Letzt hatte Mandy eine Einladung zum Eisessen ausgeschlagen.

Mit einem Aufrufezauber wollte Severus die vergessenen Vorbereitungen suchen, aber die Blätter kamen nicht herbeigeflogen. Sollte dieser Lockhart etwa...?

Aber wann und wie? An der Tür zum Seminarraum? Lockhart hatte den Zauberstab in der Hand gehabt...

Anderntags stellte er Lockhart zur Rede. Doch der schüttelte den Kopf und sagte lachend: „Du kommst auf Ideen, Severus, also wirklich. Warum sollte ich deine Aufzeichnungen stehlen, ich bitte dich! Tränkeanalyse kann man eben auf diese Art am besten erklären.“ Er lachte erneut und setzte hinzu, ohne sein strahlend-entwaffnendes Lächeln aufzugeben: „Akzeptiere doch einfach, dass jemand genauso gut ist wie du. Oder besser.“

Ein Mädchen rief ungeduldig: „Kommst du, Gilderoy? Wir müssen los!“

Immer noch lächelnd hob Lockhart in einer bedauernden Geste die Hände, dann drehte er sich um und schritt von dannen.

Severus stand da wie ein begossener Pudel und ärgerte sich. Warum bei Merlins Gürtelschnalle hatte er die Wahrheit nicht mit Legilimentik herausgeholt?

Die Antwort auf diese Frage gab er sich gleich selber: Es würde ihm nichts nützen, wenn Lockhart es zugab. Außerdem zählte das so erworbene Wissen nicht als Beweis; und es war besser, wenn niemand von seiner besonderen Fähigkeit erfuhr. Severus hatte das unbestimmte Gefühl, dass der Dunkle Lord noch andere Spione am College hatte, viel zu gut war er über Severus' Tun und Treiben informiert. Voldemort sollte besser nicht erfahren, was Severus da konnte...

In der großen Pause suchte Severus nach Mandy. Er fand sie auf dem Collegehof in einer Traube von Mädchen, die andächtig lauschend Gilderoy Lockhart umringten.

Severus zog sie am Ärmel aus der Gruppe und fragte: „Am Samstag spielen die ‘Singenden Sägen’. Hast du Lust, mitzugehen?“

Mandy machte vor Freude einen kleinen Hopser. „Au ja, das ist meine Lieblingsgruppe!“

Severus beschaffte Karten für richtig gute Plätze und musste dafür die Hälfte seiner Ersparnisse opfern. Aber die „Singenden Sägen“ waren es wert; sie waren Ende der siebziger Jahre die angesagteste Band der britischen Magierszene. Er hoffte nur, dass der Dunkle Lord nicht ausgerechnet während des Konzertes rief. Dann müsste er Mandy seine Gefolgschaft offenbaren und das wollte er nicht.

Severus hatte Glück. Nach dem Konzert lud er Mandy noch auf ein Glas Wein ein, dann begleitete er sie nach Hause und apparierte in sein Schloss.

## VII

**Vorab:** @halbblutprinzessin137: *Vielen Dank für Deinen lieben Kommi! Schön, dass meine Figuren so überkommen wie ich es mir gedacht habe! Ich hoffe, dass du auch weiterhin Reviews schreibst, es ist Balsam auf meiner Seele. (Stress und Ärger - das sind zwei Dinge, die ich mit meinem Liebling Severus Snape gemeinsam habe...)*

*Jetzt gibt's erst mal ein paar Unklarheiten zwischen Severus und Lockhart und der Dunkle Lord hat einen Spezialauftrag...*

Am Montag erhielt Severus ein Memo von Professor Thunderstorm, er möge doch um halb drei zu einer Unterredung in dessen Büro kommen. Das verhieß nichts Gutes. Severus überlegte, welche „Sünden“ er wohl begangen haben könnte, aber ihm fiel keine ein. Er hatte alle Lehrveranstaltungen besucht, sich mit niemandem gestritten und im College-Labor nur Sachen bearbeitet, die zur Ausbildung gehörten. Was die Studenten im Lesesaal machten, wurde hoffentlich nicht registriert. In den letzten Tagen hatte Severus nämlich einiges eingesehen, das mit dem schwarzen Punkt markiert war...

Zu seiner Verwunderung wartete um kurz vor halb drei auch Gilderoy Lockhart vor der Tür des Tränkeprofessors. Der blonde Jüngling trug nach der neuesten Mode unter einem pflaumenblauen Umhang eine leuchtend grüne Seidenweste zu einem zart fliederfarbenem Hemd. Geringschätzig musterte er Severus' einfach geschnittene, dunkelblaue Umhang-Anzug-Kombination. Severus starrte zurück und entdeckte auf Lockharts Revers einen Fettfleck. Lockhart verstand den Blick falsch und sagte, gönnerhaft lächelnd: „Na, Severus, mein neuer Anzug gefällt dir wohl? Tja, so was Feines kann sich eben nicht jeder leisten...“

Ach, da fällt mir ein: ich habe noch so was ähnliches im Schrank, limonengrüner Umhang, dazu bordeauxfarbene Weste und schwarze Hose. Das könnte ich dir überlassen, wenn du möchtest.“

„Nicht für ´ne Million!“, knurrte Severus.

„Was? Wie bitte?“, fragte Lockhart irritiert.

„Ich sagte, da müsstest du mir schon mindestens eine Million Galleonen bezahlen, damit ich so etwas anziehe.“

Übrigens, du hast einen Fettfleck am Revers.“

Lockhart kam nicht mehr dazu, zu antworten, denn genau in diesem Augenblick kam Professor Thunderstorm und bat die beiden in sein Büro.

„Bist ja bloß neidisch“, raunte Lockhart hinter dem Rücken des Professors.

„Ich neidisch? Auf deinen Fettfleck? Niemals!“, zischte Severus zurück.

Professor Thunderstorm begann: „Es geht um die Klausur in Zutatenkunde von letzter Woche.“

Lockhart rutschte erwartungsvoll auf seinem Stuhl hin und her, Severus fragte sich, warum er hier saß. Er hatte doch alle Fragen so ausführlich beantwortet, wie es in der Kürze der Zeit möglich war.

„Sie haben beide die volle Punktzahl erreicht.“

Lockhart strahlte über das ganze Gesicht, Severus wurde unbehaglich zu Mute. Was wollte Thunderstorm von ihnen?

„Sie haben nebeneinander gesessen, wenn ich mich recht erinnere.“ Der Professor sprach, als würde er Selbstgespräche führen.

Lockhart schaute mit naivem Gesichtsausdruck zwischen Severus und Thunderstorm hin und her. Severus begann etwas zu ahnen.

„Nun, es ist schon erstaunlich, wenn zwei Leute unabhängig voneinander das gleiche Tafelbild entwerfen, aber Sie haben in der Klausur auch Wort für Wort dasselbe geschrieben.“

Severus begriff und warf Lockhart einen bitterbösen Blick zu.

Ungerührt fuhr der Professor fort: „Das wäre eines der erstaunlichen Phänomene, die Professor Pathfinder so gern analysiert. Aber bevor wir diese Koryphäe mit einer Konsultation stören, würde ich Sie beide gern noch einigen Tests unterziehen.“

Severus machte sich nicht die Mühe, seinen Zorn zu verbergen. Lockhart lächelte naiv.

„Es sei denn, einer von Ihnen gibt zu, vom anderen abgeschrieben zu haben.“ Thunderstorm sprach plötzlich doppelt so laut wie vorher.

Severus kniff die Lippen zusammen. Lockhart lächelte Severus an.

„Mr. Snape?“, fragte Thunderstorm.

„Ich habe die Fragen selbst beantwortet und es bedauert, dass nicht mehr Zeit war. Ich hätte das Doppelte schreiben können.“

Lockhart lächelte und schüttelte den Kopf.

„Und Sie, Mister Lockhart?“

Lockhart verzog beleidigt das Gesicht. „Ich bitte Sie, Professor! Ich studiere schon seit mehreren Jahren Tränkekunde, das alles haben wir in Australien im ersten Semester durchgekaut.“

Thunderstorm zog die Brauen hoch. „Nun gut. Dann werde ich Ihre Klausuren annullieren.“

Lockharts Augen weiteten sich. Severus kämpfte mit heißem Zorn. Am liebsten hätte er Lockhart einen Cruziatus-Fluch übergezogen. Aber er beherrschte sich. Thunderstorm brauchte nicht zu erfahren, was er konnte.

Professor Thunderstorm war aufgestanden. „Kommen Sie mit!“ Er winkte; den beiden Studenten blieb nichts anderes übrig, als hinter ihm herzuziehen.

„Was fällt dir eigentlich ein, solche haltlosen Verdächtigungen auszusprechen?“, sagte Lockhart gedämpft und doch so laut, dass Thunderstorm es hören musste. „Ich wollte dir helfen und biete dir armem Schlucker meine Umhänge an und du dankst es mir so!“

Severus glaubte, nicht richtig zu hören. In gleicher Lautstärke wie Lockhart, aber um einiges schärfer, antwortete er: „Ich habe keinerlei Verdächtigungen geäußert. Woher hätte ich auch wissen sollen, dass du genau das gleiche schreibst wie ich? Und was deine abgelegten Umhänge angeht: Danke, darauf lege ich keinen Wert.“

Keiner der beiden sah, dass Thunderstorm vor sich hingrinste.

Severus rief sich die Stunde der Klausur in Erinnerung. Er sah die Fragen auf dem kopierten Blatt vor sich, spürte noch einmal den Druck, alle in der Kürze beantworten zu müssen. Er hatte auf nichts anderes geachtet und Lockhart neben sich nicht wahrgenommen.

Auf einmal war da ein Gedankenfänger in seinem Hirn.

Lockhart starrte beim Gehen auf seine Schuhspitzen, von Thunderstorm sah Severus nur den Hinterkopf. Heimlich fasste er seinen Zauberstab an und dachte einen Spruch, den er erst am Morgen gelesen hatte. Das Ergebnis war eindeutig, der Gedankenfänger kam von Thunderstorm. Legilimentik ohne Augenkontakt! Das musste Severus unbedingt lernen...

Erst einmal musste er aber eine Tränkezutaten-Klausur schreiben, die noch viel gepfeffelter war als die originale. Thunderstorm hatte zwei zaubersichere Zellen vorbereitet, er saß in dem kurzen Gang dazwischen und hielt Wache. Severus überflog die Fragen und schluckte. Er tauchte die zaubersichere Feder in die giftgrüne Spezialtinte und schrieb drauflos. Das Pergament schien von schlechter Qualität zu sein, es war rau, die Tinte spritzte.

„Noch zehn Minuten!“, rief Thunderstorm von draußen. Unwillkürlich sah Severus auf die Uhr. Mist! Es war schon fast vier Uhr und er war eigentlich mit Mandy in einem Cafe verabredet.

Severus setzte den letzten Punkt genau in dem Moment, als Professor Thunderstorm „Arbeitsende!“ rief. Die Feder zerbrach und auf Severus' Manschette landete ein dicker grüner Tintenklecks. Er griff zum Zauberstab. „Clarus fixus!“ Die Manschette war wieder sauber, aber die Hand...? Und der Zauberstab? Severus hexte sich einen Spiegel an die Wand. Na toll! Die tintenverschmierten Finger hatten Spuren auf seinem Umhang und am Zauberstab hinterlassen. Severus war so zornig, dass er zweimal zaubern musste, ehe alles wieder sauber war.

Auf dem Weg nach draußen wollte der Zufall (?), dass sich Severus und Lockhart wieder begegneten. Der Anblick versöhnte Severus ein bisschen, denn Lockharts Weste war über und über mit glänzenden dunkelgrünen Tintenklecksen bedeckt...

„Du hast Tinte auf der Weste!“ Severus machte sich gar nicht erst die Mühe, seine Schadenfreude zu verbergen. Lockhart wurde rot wie eine Tomate.

„Soll ich dir helfen? Ich weiß, wie so was weggeht“, bot Severus mit öliger Stimme an.

„Nein, nein, ich kann das selbst!“ Lockhart mimte den Beleidigten. Allerdings sah man ihn nie wieder in jener grünen Weste...

Severus kam natürlich viel zu spät ins Cafe. Er sah gerade noch, wie Mandy aus der Tür rauschte und disapparierte. Zu Hause bei ihren Eltern fand er sie auch nicht. Immer noch grollend, schickte er seine Eule mit einem Briefchen los, aber in der Abenddämmerung kam der Vogel zurück – mit dem Brief. Verd...!

Das Dunkle Mal brannte. Severus war allein mit dem Meister. In dem Kellersaal, in dem er schon mehrere Male gewesen war, standen einige Kisten.

„Tränkezutaten“, sagte der Meister ohne jegliche Begrüßung und Vorrede. „Du sollst das Zeug prüfen und mir sagen, ob es sein Geld wert ist.“

„Jawohl Mylord.“

Severus' Herz schlug schneller vor Aufregung. Einen solchen Auftrag hatte er sich schon lange gewünscht; jetzt konnte er endlich in der Praxis anwenden, was er am College gelernt hatte. Severus hob den Deckel von der ersten Kiste. Eingepackt in Holzwolle fanden sich verstaubte braune Glasflaschen. Die Schrift auf den Etiketten war verblasst und in dem dämmrigen Licht nicht zu erkennen.

„Verzeihung, Mylord. Ich brauche mehr Licht und mein Analysebesteck. Wärt Ihr so gütig, mir zu gestatten, dies zu holen?“

Der Meister lachte schrill auf. „Holen? Welche Zeitverschwendung! Wofür bist du ein Zauberer?!“

Ver...! Severus sank auf die Knie. „Verzeihung, Mylord.“

Ein Schmerzstrahl für Severus' Rückenmark hinunter. Für einen Moment war er wie gelähmt, Bilder huschten durch seinen Kopf: Lockharts grün bekleckerte Weste, der Brief an Mandy, die Klausurfragen... - und Severus konnte ein paar Sekunden lang nichts dagegen tun. Dann hatte er Körper und Geist wieder unter Kontrolle. Der Dunkle Lord stieß ihn in einen Nebenraum des Kellergewölbes. „Hier kannst du arbeiten. Morgen bei Sonnenaufgang erwarte ich Antworten.“

Ein Rauschen und Severus saß allein in dem dunklen Loch, die Tür war abgeschlossen. Es knirschte in der Ecke. Severus zauberte sich die hellsten Leuchtkugeln, die er zustande bringen konnte. Es knirschte wieder, zwei der Kisten standen an der Wand. Nach und nach kamen die übrigen an, insgesamt fünf solcher alten Holzkisten reihten sich an der Wand auf. Severus konzentrierte sich. In Gedanken machte er sich eine Liste, was er alles brauchte: Schreibzeug, Lackmuspapier, Probetinkturen, Indikationspulver, Destillierapparat, Wasser, Feuer, Kessel, Gläser... und das dicke Substanzenzeigerbuch. Zum Glück hielt Severus in seinem privaten Labor strengste Ordnung. Er wusste genau, wo was lag und stellte sich vor, wie er den jeweiligen Gegenstand nahm.

Eine Minute später war alles vollständig und Severus konnte mit der ersten Flasche beginnen.

„Spinneneierpulver“ sollte darin sein, falls er das Etikett richtig entziffert hatte. Schon hatte Severus die Finger an den Stöpsel gelegt und wollte ziehen, da erinnerte er sich an einen Satz, den Professor Slughorn seinerzeit gesagt hatte, bevor die Sechstklässler in Hogwarts erstmals eine unbekannte Substanz analysieren mussten: „Auch eine an sich harmlose Substanz kann tödlich sein – wenn ein Fluch auf der Flasche liegt.“

Die darauf folgende Liste von Vorsichtsmaßnahmen entstand wieder in Severus' Kopf.

Er desinfizierte sorgfältig seine Hände, ließ den Inhalt der ersten Kiste aufstellung auf einem Tisch nehmen und vollführte die komplizierten Allfluchbrechersprüche. Unter einer Schutzglocke arbeitete er weiter – zum Glück, denn das Spinneneierpulver war verdorben. Anscheinend war ein bisschen Käse in die Flasche geraten. Solche stinkende, schleimige, gelbgrüne Substanz hatte Professor Thunderstorm in einer der ersten Vorlesungen gezeigt, als er über die Wichtigkeit von Ordnung und Sauberkeit am Arbeitsplatz referiert hatte. Severus verschloss die Flasche schleunigst und machte eine Notiz.

Flasche Nummer zwei enthielt ein schwarzes Pulver. „Gemahlene Bergtrollflöhe, gute Qualität“, notierte Severus und griff nach der dritten Flasche.

Mit glühendem Gesicht arbeitete er ohne Pause. Gegen drei Uhr morgens stand plötzlich der Dunkle Lord hinter ihm. „Nun, kannst du mir schon was sagen?“

„Jawohl, Mylord“, antwortete Severus und reichte ihm die Liste, ohne die Augen von der Flixprobe zu lassen, die er gerade angesetzt hatte. Unter Blubbern wurde die Flüssigkeit im Kolben dicker und verfärbte sich ins Blaue. Plötzlich sanken blutrote Kristalle zu Boden. Was bedeutete das denn? Nachdenklich blätterte Severus im Substanzenzeigerbuch. Den Dunklen Lord hatte er völlig vergessen.

Der brachte sich mit einer sauber gezauberten Fußangel in Erinnerung. Severus landete unsanft auf dem Allerwertesten, der dicke Wälzer traf ihn mit der messingbeschlagenen Ecke an der Stirn.

„Snape, du bringst mir nicht genügend Respekt entgegen!“, schnarrte der Dunkle Lord.

Mühsam ein Stöhnen unterdrückend, rappelte Severus sich hoch und kniete sich vor den Meister hin. „Mylord, die Arbeit ist so spannend, dass ich Eure Anwesenheit ganz vergessen habe.“

„Man vergisst mich nicht! Merk dir das!“ Ein paar Peitschenhiebe trafen Severus, ohne dass da eine Peitsche gewesen wäre.

„Jawohl, Mylord. Ihr habt nach Ergebnissen gefragt. Bitte sehr, hier habe ich alles aufgeschrieben.“ Severus erreichte dem Meister seine Liste, die der vorher einfach hatte fallen lassen. „Das meiste sind normale Tränkezutaten, die man auch in der Winkelgasse in London beschaffen kann. Einiges ist leider verdorben und völlig unbrauchbar, aber hier stehen ein paar sehr seltene und wertvolle Dinge in ausgezeichneter Qualität.“ Severus wies auf eine Gruppe von fünf Flaschen, die sauber und mit neu beschrifteten Etiketten in Reih und Glied standen.

„Gemahlene Bergtrollflöhe? Was macht man damit?“, fragte der Dunkle Lord wie ein Professor im Examen und wie ein Student im Examen antwortete Severus: „Das ist die Hauptzutat für den Schmerzverstärkungstrank. Der ist sehr kompliziert und empfindlich bei der Herstellung und steht auf der Schwarzen Liste.“

„Kannst du das machen?“

„Ja, Mylord.“ Severus bluffte. Er hatte das Rezept nur einmal durchgelesen und konnte den Trank nicht ohne Anleitung brauen. Kalte Angst kroch in ihm hoch. Und richtig: „Dann nimm die Flasche und bringe mir so viel wie möglich.“

Severus fuhr zusammen. Schon wieder musste er dem Dunklen Lord widersprechen, aber wenn er es nicht tat, wurde er mit Sicherheit für den verdorbenen Trank bestraft.

„Verzeihung, Mylord. Der Schmerzverstärkungstrank behält seine Wirkung nur 66 Tage, und man braucht nur sechs Tropfen, um die volle Wirkung zu erzielen. Wäre es nicht besser, nur eine kleine Menge herzustellen?“

„Warum hast du das nicht gleich gesagt?“, fauchte Voldemort. Anscheinend war er in dieser Nacht besonders übel gelaunt.

„Verzeihung, Mylord, Ihr habt nicht danach gefragt.“

„Hör auf mit deinem 'Verzeihung, Mylord'!“, brüllte der Meister.

Die Augen des Dunklen Lords glühten auf wie Kohlen. Dann drehte er sich um und schritt, nein schwebte hinaus. Er ließ Severus in völliger Dunkelheit, mit schmerzenden Gliedern und pochendem Schädel zurück.

Seufzend machte Severus seine Leuchtkugeln wieder an, klatschte sich Eiswasser ins Gesicht und arbeitete weiter. Die rasenden Kopfschmerzen behinderten seine Konzentration, die Hände zitterten. Gerne hätte er etwas dagegen genommen, aber er brachte nicht die Kraft auf, sich etwas herzuzaubern.

Kurz vor halb Sechs setzte Severus die letzte Notiz auf seine Liste und ordnete die letzte Flasche der Gruppe der seltenen, verbotenen und gefährlichen Substanzen zu.

Er brachte den Arm kaum noch hoch. Seine Arbeitsgerätschaften folgten den matten Zauberstabbewegungen nur widerwillig, schwerfällig ordneten sie sich in ihre Etais ein.

Severus überlegte. Er wollte weg hier; aber Voldemort erwartete Ergebnisse. Sollte Severus einfach loslaufen und den Meister suchen? Wohl keine so gute Idee. Die Vorstellung, aus Versehen in Voldemorts Schlafzimmer einzudringen, behagte Severus nicht. Aber er wusste auch, dass der Dunkle Lord jeden hart bestrafte, der ihn rief, ohne einen wirklich triftigen Grund dafür zu haben. Noch mehr Schmerzen konnte er nicht gebrauchen, er musste zur ersten Vorlesung erscheinen. Bei Thunderstorm konnte er es sich nicht erlauben, zu fehlen. Zaghafte berührte er das Dunkle Mal und harrete der Dinge, die da kommen würden.

Nach ein paar Sekunden, die Severus wie Stunden vorkamen, öffnete sich die Tür. Severus sank auf die Knie. „Ver-“ Bloß nicht! „Mylord, ich bin fertig.“

„So? Und was kannst du mir sagen?“

Severus stand auf, darum bemüht, sich nicht anmerken zu lassen, wie schwer ihm das fiel. Er wies auf eine Gruppe von Flaschen, auf deren Etikett er überall „unbrauchbar“ vermerkt hatte. „Über diese Dinge lohnt es sich nicht, viele Worte zu machen. Die Substanzen sind alle verdorben oder überlagert und völlig unbrauchbar.“

Voldemort stand unbeweglich.

„Das hier“, Severus zeigte auf die größte Gruppe, „das hier sind alles Sachen, die man im einschlägigen Fachhandel kaufen kann. Die Tränke, die daraus hergestellt werden, beherrscht jeder, der es in Hogwarts bis ins fünfte Schuljahr geschafft hat.“

Voldemort stand unbeweglich.

Severus wies auf die kleinste Gruppe. „Die Zutaten hier sind allesamt sehr selten, teilweise als gefährlich eingestuft, stehen auf der Schwarzen Liste und werden ausschließlich für verbotene Tränke benötigt. Hier, Mylord, ich habe aufgeschrieben, was ich weiß.“ Damit reichte er dem Meister die Liste und schickte ein Stoßgebet zum Himmel, dass Voldemort mit seiner Arbeit zufrieden wäre.

Der Meister befahl Severus, den Vermerk „unbrauchbar“ von den betreffenden Etiketten zu entfernen.

Einer Eingebung folgend, nahm Severus neue Etiketten und schrieb mit der linken Hand in geraden Druckbuchstaben die Bezeichnungen darauf. Dafür benutzte er Tinte, die er selbst gemischt hatte und nur für Notizen in seinem privaten Labor verwendete.

„Warum zauberst du nicht einfach das Wort weg?“, fragte der Dunkle Lord ungehalten.

„Man könnte es wieder herstellen, wenn jemand Verdacht schöpfen würde.“

Severus wusste, dass das, was er gerade tat, mit zehn Monaten Askaban bestraft wurde, falls man ihn erwischte.

Blieb noch eine Flasche übrig. „Ve-“ Stopp!!! „Mylord, dass das hier kein Spinneneinerpulver ist, sieht man auf den ersten Blick. Dürfte ich vielleicht vorschlagen, diese Flasche zu vernichten?“

Der lippenlose Mund verzog sich zu einem Grinsen. „Meinetwegen. Wirf es weg.“

Severus war erleichtert, aber nicht für lange. Der Meister griff nach den gemahlenden Bergtrollflöhen. „Mach mir den Schmerzverstärkungstrank so schnell wie es geht.“

Severus holte tief Luft. Er musste es sagen, wenn er nicht bestraft werden wollte. „Mylord, es dauert drei mal 33 Tage, bis der Trank fertig ist.“

„Kannst du nicht rechnen? Warum sagst du nicht gleich, dass es 99 Tage dauert?“

„Entschuldigung, Mylord. Der Trank wird in drei Zyklen zu je 33 Tagen hergestellt, nach denen jeweils Zutaten zugefügt werden müssen.“ Severus holte noch einmal tief Luft. „Ich kann leider noch nicht sagen, ob ich den Trank wirklich in hundert Tagen fertig habe, denn einige der übrigen Zutaten sind sehr, sehr selten und schwierig zu beschaffen.“

„Hast wohl nicht genügend Geld?“, höhnte der Meister. „Dann beschaff dir welches, oder borge es dir, aber nicht von mir.“

Severus unterdrückte den Drang, auf die Knie zu fallen und „Verzeihung“ zu sagen. „Mylord, diese Zutaten kann man nicht mit Geld bezahlen. Ich werde selbstverständlich mein Bestes tun.“

„Nichts anderes erwarte ich. Halte mich auf dem Laufenden.“

„Jawohl, Mylord.“

„Verschwinde!“

„Jawohl, Mylord.“

Severus war enttäuscht. Ein klein wenig hatte er gehofft, für sein emsiges und sorgfältiges Arbeiten gelobt zu werden, aber das war wohl etwas, was der Dunkle Lord nicht tat.

Severus biss die Zähne zusammen und disapparierte. Voldemort hatte ihn ordentlich bestraft, aber wenn er ehrlich war, hatte Severus nur bekommen, was er verdiente.

Er schluckte zehn Tropfen Schmerzfrei und einen großen Löffel Regenerationsöl, dann versetzte er sich für eine Stunde in Tiefstschlaf. Anschließend restaurierte er sein Äußeres und nahm ein kleines Frühstück ein, das hauptsächlich aus Wachhalteelixier bestand.

Zur Vorlesung kam er „kurz vor knapp“, Professor Thunderstorm war schon im Hörsaal und musterte ihn unter gerunzelten Brauen hervor. Ein Gedankenfänger tastete in Severus' Hirn herum, und er zeigte dem Professor, wie er den Dachboden des Elternhauses entrümpelte.

Thunderstorm warf ihm noch einen langen, zweifelnden Blick zu und begann mit seinem Vortrag.

Die Tür des Pädagogik-Hörsaales war noch geschlossen; Professor O'Sullivan überzog wohl wieder einmal.

Gilderoy Lockhart war schon da. Wie immer von einer Traube Studentinnen umringt, lehnte er lässig an

der Wand und erzählte. Severus blieb in der Nähe stehen und spitzte die Ohren. Interessant, in seiner blumigen Sprache erzählte Lockhart wortreich vom gestrigen Nachmittag. Ein kleiner Wutklumpen ballte sich in Severus' Magengrube, wuchs und stieg nach oben.

„... annulliert. Ich musste die Klausur noch einmal schreiben, und das Ding war um vieles schwerer als die erste. Ich überlege ernsthaft, ob ich mich nicht bei Professor Spellman beschwere. Nur wegen diesem Snape konnte ich gestern meinen Literaturzirkel nicht besuchen, nur weil Snape es nicht ertragen kann, dass einer besser ist als er. Schaut ihn doch an, man sieht es ihm schon an, dass er...“

Das war zuviel. Severus teilte die Menge, baute sich vor Lockhart auf und sagte so laut, dass alle im Gang es hören mussten: „Gilderoy, hast du vergessen, dass auch meine Klausur annulliert worden ist und auch ich neu schreiben musste? Ich hatte gestern Nachmittag auch etwas anderes vor als diese Klausur.“

Lockhart setzte zu einer Erwiderung an, aber Severus schnitt ihm das Wort ab. „Hör zu. Es ist mir völlig egal, wenn einer besser ist als ich. Es ist mir schnurz, wenn du – rein zufällig natürlich – für deinen Vortrag das gleiche Thema und dieselbe Gliederung wählst wie ich. Und wenn du in der Klausur das gleiche schreibst – meinetwegen. Aber was mir nicht egal ist, ist, dass du vor anderen über mich herziehst! Hüte deine Zunge, Gilderoy, oder du wirst es bereuen.“

Lockhart lachte auf. Grienend sagte er: „Ohoho, Severus, soll das etwa eine Drohung sein? Uhh, da fürchte ich mich aber, hahaha!“

„Hämm rrrr!“ Professor O'Sullivan war unbemerkt zu ihnen getreten. „Meine Herren, dürfte ich Sie bitten, Ihren Disput außerhalb des Colleges auszutragen? Jetzt sollten Sie Ihre Aufmerksamkeit meiner Vorlesung zum Thema 'Erarbeiten und Umsetzen eines Bewertungsschemas' widmen.“

„Oh nein!“, stöhnte Lockhart auf. „Nicht schon wieder! Professor, muss ich unbedingt anwesend sein? Ich habe über dieses Thema in Australien schon mehrere Vorlesungen gehört und das Ganze auch in praktischen Übungen anwenden können. Mit großem Erfolg, versteht sich.“ Lockhart lächelte lieb, legte den Kopf schief und zwinkerte der Professorin zu.

„Na schön, Mister Lockhart. Aber die zugehörige schriftliche Ausarbeitung müssen Sie selbstverständlich vorlegen, die ist Pflicht für alle.“

Severus machte sich so seine Gedanken, als Lockhart hoch erhobenen Hauptes aus dem Hörsaal stolzierte und ihn dabei mit einem Blick streifte, der zu sagen schien: „Ätsch!“

*Bitte, bitte, schreibt mir mal ein paar Kommis! \*Ganz lieb guck\*  
käfer*

## VIII

**Vorab:** @halbblutprinzessin137: die Reibereien zwischen Severus und Lockhart gehen erstmal weiter und ich bin mir gar nicht so sicher, wer in diesen Studententagen die Oberhand behält... Also: schön neugierig bleiben, es passiert schon noch ein bisschen was...

Nach Vorlesungsschluss wartete Severus auf Mandy. Er entschuldigte sich und erzählte ihr bei einem Eis, warum er nicht gekommen war.

„Du denkst, Gilderoy hat bei dir abgeschrieben?“, fragte sie ungläubig.

„Ich vermute es, aber ich kann es nicht beweisen“, sagte Severus nachdenklich. „Und vor allem – ich kann mir nicht so richtig vorstellen, wie er das gemacht haben sollte. Mir die Vorbereitungen aus der Tasche zaubern – das geht vielleicht noch. Aber zum Abschreiben saß er in der Klausur eigentlich zu weit weg. Außerdem passt Thunderstorm immer auf wie ein Luchs. Wenn Gilderoy von mir abgekupfert hat, muss er das anders geschafft haben, mit irgendwelchen Sprüchen oder so.“

Mandy schüttelte den Kopf. „Hast du nicht mal gesagt, dass du Magie spüren kannst?“

„Ja, aber das College ist so voll damit, dass ich kaum noch einen einzelnen Zauber erkennen kann.“

„Warum sollte Gilderoy eigentlich abschreiben? Alle reden doch davon, wie gut er ist.“

„Das habe ich mich auch schon gefragt. Aber – hat er schon einen Beweis geliefert, WIE gut er ist?“

Mandy zuckte mit den Schultern und beschäftigte sich mit ihrem Eis. Plötzlich sah sie zur Uhr. „Du, ich habe heute nicht so sehr viel Zeit. Mein Dad besteht darauf, dass ich zu seiner Tante mitkomme.“ Sie zog eine Grimasse.

„Das macht gar nichts, ich habe auch noch einiges zu tun...“

„Du überarbeitest dich noch. Hast du mal in den Spiegel geguckt? Du siehst furchtbar aus, als hättest du die Nacht durchgemacht.“

„Habe ich auch. Hab ´ne hübsche Nebenbeschäftigung.“

Mandy warf den Löffel hin. „Ist sie rothaarig?“

Severus verstand nicht, was sie meinte.

Trotzig sagte Mandy: „Ich hab ´ doch Augen im Kopf. Du schielst doch ständig nach dieser Lily Potter!“

Jetzt begriff Severus. „Ich kannte Lily schon, als wir noch im Sandkasten gespielt haben. Außerdem ist sie inzwischen verheiratet. Meine Nebenbeschäftigung hat mit Zaubertränken zu tun, ich analysiere Zeug und braue auch mal was zusammen.“ Severus riss sich zusammen. Er durfte Mandy keinesfalls zu viel erzählen.

Sie schaute immer noch recht skeptisch. „Bringt es wenigstens was ein?“

„Mehr Ehre als Geld.“

Severus´ empfindliche Nase nahm den feinen Duft wahr, ehe er Lockhart sah. Der stand ein paar Schritte weit weg, am Arm Fiona Crinkle, die Collegeprinzessin. Mit gerümpften Nasen sahen die beiden sich um. „Gilderoy, das hier ist mir entschieden zu primitiv“, maulte Fiona. Lockhart nickte. „Du hast recht. Komm, wir gehen ins Marylyn´s.“

Lockhart entdeckte Severus und Mandy; er warf ihnen einen Blick zu, den Severus absolut nicht zu deuten vermochte.

Zu Hause machte Severus sich erst einmal daran, sein Analysebesteck nochmals zu säubern und zu prüfen. Dann vernichtete er den Rest seiner selbstgemischten Tinte und die damit geschriebenen Aufzeichnungen. Niemand sollte die Spur der verdorbenen Zutaten zu ihm verfolgen können.

Anschließend sorgte Severus für Ordnung und Sauberkeit in Wohnung und Labor. Zuletzt blieb noch die Flasche mit den stinkenden Spinneneiern. Severus suchte sich damit eine einsame Stelle in den Klippen von Cornwall. Er legte seine Kleidung ab, kroch in eine Höhle ein paar Meter weit weg und verbrannte das schleimige, stinkende Zeug nach und nach. Schließlich schickte er eine hungrige Flamme in die Flasche, löste das Etikett ab und versteckte die Flasche in einer Felsspalte.

Nach getaner Arbeit schwamm er eine Stunde lang. Trotzdem hatte Severus noch den ganzen Tag das Gefühl, nach überaltertem Räucherkäse zu riechen.

In dieser Nacht gönnte Severus sich mehr als acht Stunden Schlaf. Die nächsten Nächte würden sehr kurz werden, wenn er überall und nirgends unterwegs war, um die Zutaten für den Schmerzverstärkungstrank zusammenzubekommen. Man konnte viel Geld sparen, wenn man wusste, wo und wie etwas zu finden war; außerdem war frisches Zeug in der Regel besser. Was man investieren musste, waren Zeit, Geduld und ein paar Nerven. Ersteres war bei Severus oft knapp, aber geduldig war er und es brauchte schon einiges, um ihn nervös zu machen.

Die Zubereitungsanweisung für den Schmerzverstärkungstrank hatte Severus auswendig gelernt und weit entfernt von Kirkwood Castle an einer schwer zugänglichen Stelle ein geheimes Labor eingerichtet, wo er die verbotenen Sachen für Voldemort herstellte. Wer ihn „daheim“ besuchte, würde nichts als die üblichen Experimente eines künftigen Tränkemeisters sehen.

Und wenn Severus ein gewisses Etablissement in der Londoner Krummengasse aufsuchte, trug er über dem Dunklen Mal eine Tarnmanschette, obwohl sich manche Dame dort geehrt fühlen würde, einen Todesser bedienen zu dürfen. Doch noch nichts sollte ihn mit dem, dessen Namen man nicht aussprach, in Verbindung bringen.

Am folgenden Montag um halb drei bot sich vor dem Büro von Professor Thunderstorm das gleiche Bild wie schon in der Woche zuvor, mit dem Unterschied, dass Gilderoy Lockhart diesmal zu einem leuchtend roten Anzug einen himmelblauen Umhang trug. Severus wusste, dass derartig gewagte Farbkombinationen unter jungen Zauberern der letzte Schrei waren; trotzdem war er der Meinung, dass solche bunte Kleidung eher für Mädchen geeignet war. Lockhart erinnerte ihn ein bisschen an einen Kasper. Severus konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Hallo, Severus!“, grüßte Lockhart eine Spur zu freundlich. „So sieht man sich wieder.“

„Hmm“, brummte Severus und musste schon wieder grinsen. Er hatte gerade auf Lockharts linker Schuhspitze – modischstes Kroko-Imitat aus blauem Lackleder, versteht sich – einen Vogelklecks entdeckt. Sein Blick wanderte aufwärts – und tatsächlich, am Umhang, ungefähr auf Kniehöhe war noch eine Spur. Grins!

Lockhart zupfte den Umhang zurecht, lächelte einer vorübergehenden Doktorandin zu und wurde mit einem bewundernden Blick belohnt.

„Bist du dir ganz sicher, dass du auf mein Angebot nicht eingehen willst?“, fragte Lockhart unvermittelt.

„Welches Angebot?“, fragte Severus irritiert zurück.

„Ich hatte dir doch einige von meinen Umhängen angeboten.“

„Ach, das meinst du! Nein, danke, das habe ich nicht nötig.“

„Na gut“, Lockhart zuckte betont gleichmütig mit den Schultern. „Dann schenke ich die Klamotten eben jemand anderem. Wollte nur ein gutes Werk tun.“

Severus zischte: „Wenn du wirklich ein gutes Werk tun willst, dann lass mich in Ruhe, ja?“

Lockhart machte eine abwehrende Geste. „Huch, schon gut, schon gut. Sei doch nicht gleich so giftig.“

Punkt halb drei öffnete Professor Thunderstorm seine Bürotür von innen und bat zunächst Severus herein. Mr. Lockhart möge doch bitte noch einen Moment Geduld haben. Lockhart protestierte: „Sie hatten mich für halb drei bestellt, Professor. Ich habe heute noch etwas vor und kann nicht ewig warten.“

Kalt erwiderte Thunderstorm: „Sie haben heute ein Gespräch mit mir vor, Mr. Lockhart, und Sie werden noch zwei Minuten warten, bis ich bereit bin, mit Ihnen zu reden.“

Ohne auf Lockharts Proteste zu achten, schloss Thunderstorm die Tür hinter Severus und sagte: „Ich biete Ihnen keinen Platz erst an, es lohnt nicht, sich zu setzen.“

Ich habe Ihre Klausur von letzter Woche durchgesehen und konnte abgesehen von einem fehlenden i-Punkt keine Fehler finden, so sehr ich mich auch bemüht habe. Sie erhalten ein „Ausgezeichnet“ und sind von jedem Betrugsverdacht freigesprochen. Mehr wollte ich Ihnen gar nicht sagen. Auf Wiedersehen.“

Erleichtert verließ Severus das College und ging seiner offiziellen und inoffiziellen Wege.

Die Vorlesungen über Tränkekombination, die Severus jetzt zusammen mit den Studenten des fünften Semesters besuchte, erinnerten ihn an seine ersten dilettantischen Versuche in Hogwarts. Anfangs hatte er

wild drauflos probiert und natürlich nur ganz selten Erfolg gehabt. Sehr schnell war er dann dazu übergegangen, Zutaten und Prozesse genauestens zu betrachten und das zuerst zu probieren, was den größten Nutzen versprach. Schlagartig war die Trefferquote auf fünfzig Prozent gewachsen.

Auch jetzt experimentierte Severus noch in seinem Labor in Kirkwood Castle. Die Gifte für Voldemort allerdings bereitete er streng nach Anweisung. Der Dunkle Lord war zu anspruchsvoll, Severus konnte sich keine Fehler erlauben.

Professor Thunderstorm war so hingerissen von Severus' Ideen und Erfolgen, dass er den Rektor informierte. Professor Spellman ließ seinen halbfertigen Zeitumkehrer liegen und sah Severus bei der Arbeit zu.

Nach einem solchen Praktikum sagte Spellman zu Thunderstorm: „Er kann es schaffen. Er wird es schaffen. Geben Sie ihm das Thema, über das wir neulich gesprochen haben.“

Severus wusste, was „es“ war. Thunderstorm hatte schon zu Semesterbeginn von der Möglichkeit gesprochen, Studienabschluss und Tränkemeisterdiplom quasi in einem Rutsch zu erledigen.

Severus würde beide Prüfungen ablegen und dann dem alten Dumbledore eine Bewerbung schreiben, dass der gar nicht anders konnte als ihn einzustellen. Wenn er im nächsten September nicht in Hogwarts anfangen konnte, blieb die Schultür für ihn wahrscheinlich zu. Horace Slughorn hatte angekündigt, mit dem Ende des laufenden Schuljahres in den Ruhestand zu gehen. Wenn Dumbledore erst einmal jemanden eingestellt hatte, gab es nicht so schnell wieder einen freien Posten in Hogwarts...

In Severus' regulärem Studiengang beschäftigte man sich mit der Herstellung von Heiltränken. Severus folgte dem Stoff sehr aufmerksam. Wenn es mit der Stelle in Hogwarts nichts werden sollte, würde er sich im St. Mungo's bewerben. Das wäre von den Arbeitsaufgaben her vielleicht der interessantere Job, vor allem, wenn er es in die Entwicklungsabteilung schaffen konnte. Aber in Hogwarts gab es zur Arbeitsstelle Wohnung und Vollverpflegung gratis und dann war da noch die riesige Bibliothek...

In den Pausen verfluchte Severus mitunter sein gutes Gehör. Er bekam alles mit, was im Raum gesprochen wurde – und das waren meist Erzählungen über irgendwelche haarsträubenden Abenteuer, die Gilderoy Lockhart in Australien bestanden hatte. Zuweilen fragte Severus sich, wenn Lockhart denn eigentlich gelernt hatte, denn seinen Reden nach war der Stoff von Cambridge zum größten Teil Wiederholung für ihn.

Außerdem gab Gilderoy dauernd Modetipps. Er war diesbezüglich immer auf dem Laufenden und hatte sich beim Magischen ModeMagazin als Model beworben. Tatsächlich wurde Lockhart zum Probefotografieren eingeladen, in der Januarausgabe erschienen ein paar Bilder. Aber eine feste Anstellung schlug er aus. „Die wollten mir nur einen Hungerlohn zahlen, dafür rühre ich doch keinen Finger!“ Eine ganze Pause lang ereiferte sich Gilderoy über den Geiz des Chefredakteurs.

Severus ging das Gerede auf die Nerven, er verdrückte sich nach draußen – und stieß mit Lily zusammen. Er erschrak. Lily sah kreidebleich aus; Severus' empfindliche Nase nahm den Geruch von Erbrochenem unter dem Parfümduft wahr. Unwillkürlich legte er den Arm um sie.

„Geht es dir nicht gut? Du siehst krank aus?“

„Nein, nein, Severus, alles bestens.“ Sie flüsterte etwas in sein Ohr. Severus errötete und er wusste, dass er sie endgültig verloren hatte.

Langsam drehte Severus sich um – und sah Mandy herannahen. Steile Zornesfalten wuchsen auf ihrer Stirn, die Augen verengten sich zu schmalen Schlitzern. „Ich denke, Ihr seid auseinander!“, rief sie so laut, dass es auf dem Gang hallte.

Häh? Severus schüttelte den Kopf. „Ich es habe dir doch schon ein paar Mal gesagt – wir haben als kleine Kinder miteinander gespielt. Richtig zusammen waren wir nie.“

„Aber gerade eben hast du sie umarmt, ich hab's doch gesehen!“

„Das war keine richtige Umarmung, glaub mir. Lily sah krank aus, deshalb...“

„Wir reden heute Nachmittag darüber, ich muss jetzt zur Vorlesung.“ Und schon trippelte Mandy den Gang hinunter. Erst in diesem Moment gewahrte Severus, dass die Tür zum Seminarraum weit offen war und Gilderoy Lockhart interessiert zu ihm herübersah.

„Probleme mit den Mädchen?“, fragte er sehr mitfühlend.

„Ich wüsste nicht, dass dich das etwas angeht!“, zischte Severus und drehte sich weg.

„Nun ja, ich wollte dir nur ein bisschen helfen, weil doch keine nach dir schaut...“

„Ob eine nach mir schaut oder nicht, kann dir doch egal sein! Kümmere dich besser um deine eigenen

Probleme, verstanden?“

„Sei doch nicht gleich so grantig, Severus. Das ist dein Hauptproblem, du bist nicht freundlich, du lachst nicht, lächelst niemanden an. Und deine Kleidung, na ja.“

Severus verspürte Lust auf einen Cruziatus-Fluch, ließ es aber sein. Statt dessen sagte er: „Glaube bloß nicht, dass ich auf dich neidisch bin. Auf Vaterschaftsklagen kann ich getrost verzichten.“

Lockhart klappte der Unterkiefer herunter. „Wo-wo-woher w-w-weißt du das?“

Severus grinste so hämisch er konnte. „Man hört so einiges, wenn man die Ohren aufsperrt...“

Er hatte nicht glauben wollen, was er da zufällig mitbekommen hatte. Carol Whitehouse hatte es hinter vorgehaltener Hand ihrer Freundin erzählt. Carols Vater war Anwalt, er vertrat eine junge Frau, die Lockhart beschuldigte, der Vater ihres Kindes zu sein... Lockharts Reaktion war der perfekte Beweis, dass es stimmte. Severus war neugierig, ob Gilderoy der Vater war und Alimente zahlen musste oder nicht. Nun, es traf ja keinen Armen.

Professor Umbridge kam. Sie war ziemlich klein, hatte etwas mütterlich-matronenhaftes an sich, verstand Spaß und konnte auch über sich selbst lachen. Andererseits verfügte sie über ein unglaubliches Wissen und die Begabung, dieses Wissen weiterzugeben. Wenn jemand ein Vorbild für Severus war, dann Dorothy Umbridge. Er konnte nicht verstehen, warum sie von manchen Studenten „die Kröte“ genannt wurde. Gut, ihr Gesicht war nicht unbedingt schön zu nennen, sie hatte leicht vorquellende Augen und einen breiten Mund, es erinnerte einen schon ein bisschen an eine Kröte. Aber sonst wies die Professorin keine der Eigenschaften auf, die man gemeinhin mit Kröten verbindet.

Professor Umbridge war immer für eine Überraschung gut. Heute stellte sie sich vorn hin und sagte: „Ich finde, einer der Pädagogikstudenten sollte uns sein Redetalent unter Beweis stellen und eine kurze Zusammenfassung der letzten Vorlesung liefern. Wie wäre es mit Gilderoy Lockhart?! Bitte schön, kommen Sie nach vorn.“

Lächelnd stand Lockhart auf und schritt langsam nach vorn, drehte sich um und sah lächelnd in die Runde. Severus gewährte Angst in Lockharts Augen. Gilderoy verschränkte die Finger ineinander und begann: „Heiltränke. Nun ja, Heiltränke sind, wie der Name schon sagt, zum Heilen da.“ Unsicher lachte er ein bisschen und fuhr dann, noch immer lächelnd fort: „Was heilt man mit Heiltränken?“ – Kunstpause, Lächeln – „Krankheiten, natürlich. Krankheiten sind...“

So hangelte er sich von Satz zu Satz, redete fünf Minuten lang, aber was er sagte, hatte mit dem Stoff der letzten Vorlesungen nicht das geringste zu tun. Severus hörte nicht zu, er war gerade im Lehrbuch auf eine Tinktur gestoßen, die blaue Flecken verschwinden ließ, und lernte Zutaten und Zubereitung auswendig.

„...völlig ungenügend, Mr. Lockhart. Sie haben nichts vorgetragen als allgemeines bla-bla. Davon hatte ich in den letzten beiden Vorlesungen aber nicht gesprochen. Wenn Sie später so an Ihren Unterricht herangehen, werden ihre Schüler dümmer aus der Klasse gehen als sie gekommen sind. Ein freundliches Lächeln genügt nicht. Setzen Sie sich und machen Sie in Zukunft in meiner Vorlesung die Ohren auf.“

Severus unterdrückte ein Grinsen, indem er in Gedanken die Zubereitung des Erguss-Verschwindikus-Serums wiederholte.

In der Pause zischte Lockhart hinter ihm: „Das war deine Schuld, Snape. Du hast mich verhext, ich wusste auf einmal gar nichts mehr. Das wirst du mir büßen!“

Severus drehte sich um: „Spinnst du, Lockhart? Warum sollte ich dich verhexen, selbst wenn ich es könnte?“

„Ist doch klar!“, erwiderte Lockhart beleidigt. „Du willst der Beste sein.“

Severus schüttelte den Kopf. „Geh mal zum Psychiater, Gilderoy. Du musst aufhören, dich für den Mittelpunkt des Universums zu halten.“ Severus drehte sich um und ließ Lockhart stehen. Mit diesem Blödmann wollte er nichts mehr zu tun haben.

Dummerweise wurde Severus aber mit Gilderoy Lockhart und Carol Whitehouse zusammen in eine Arbeitsgruppe gesteckt, als es an praktische Übungen ging.

Sie machten einen Termin aus, an dem sie sich nachmittags treffen wollten, um das Praktikum vorzubereiten, was bedeutete: die Theorie auszuarbeiten und die Zutaten zu beschaffen.

Carol und Severus waren pünktlich zur Stelle, wer nicht kam, war Lockhart. Nach einer Viertelstunde sagte Carol: „Lockhart ist hübsch und nett, aber ziemlich hohl in der Birne. Lass uns anfangen, damit wenigstens wir zwei wissen, worum es geht.“

Severus war einverstanden und sie machten sich an die Arbeit. Mit Carol war ein gutes Zusammenarbeiten, sie ordnete sich freiwillig Severus unter, der genau wusste, woher welche Information zu bekommen und wo die einzelnen Zutaten zu finden waren. Schließlich hatten sie drei Listen angefertigt – eine für jedes Mitglied der kleinen Arbeitsgruppe. Severus schlug vor, sie sollten Lockharts Liste aufteilen und auch noch mit erledigen – vorsichtshalber. „Wenn wir die Zutaten nicht vollständig haben, kriegen wie den Trank nicht zusammen.“ Carol nickte und schrieb die Sachen auf, die sie von Lockharts Liste besorgen würde. Severus übernahm den Rest.

Sie klappten gerade die Bücher zu und ordneten die Unterlagen, als Lockhart angerannt kam. Mit strahlendem Lächeln sagte er: „Carol, du glaubst gar nicht, was mir eben passiert ist! Also, das ist...“

Carol unterbrach ihn wütend: „Wir waren vor einer Stunde zum Lernen verabredet. Da wäre eine Entschuldigung eher angebracht als eine tolle Geschichte. Wir haben für dich mitgearbeitet und die Aufgaben verteilt. Hier, deine Liste. Bis morgen!“ Halb im Gehen ließ Carol ihre Papiere in die Tasche zischen, sie sprintete fast nach draußen.

Lockhart wandte sich Severus zu: „Warum hast du Carol gegen mich aufgehetzt? Bist du neidisch, weil sie mit mir spricht und mit dir nicht?“

Kalt erwiderte Severus: „Falls es dich interessiert: wir haben gearbeitet. Außerdem habe ich es nicht nötig, jemanden gegen dich aufzuhetzen, Carol hat selbst genug Grips im Kopf, um zu sehen, was für eine taube Nuss du bist.“

Sieh bloß zu, dass du deine Vorbereitungen machst, sonst passiert was.“ Severus verspürte schon wieder Lust auf einen Cruziatus-Fluch, er beeilte sich, hinauszukommen.

Ein paar Minuten später saß er mit Mandy an einem kleinen Tisch in ihrem Lieblingscafé. Jeder hatte eine Kaffeetasse vor sich stehen. Mandys war leer, während Severus' Kaffee in der Tasse kalt wurde. Eine halbe Stunde versuchte er nun schon, Mandy davon zu überzeugen, dass er nicht „hinter Lily her“ war. Mandys Gesichtsausdruck war und blieb skeptisch. Nun sah Severus nur noch einen Ausweg. Er beugte sich zu Mandy hinüber und flüsterte: „Kannst du was für dich behalten?“

Mandy sah ihn finster an, nickte aber.

„Es soll im College eigentlich niemand erfahren. Lily bekommt ein Kind. Von James, versteht sich. Deshalb war ihr heute Vormittag übel. Deshalb habe ich mal kurz meinen Arm um sie gelegt. Um sie zu stützen, verstehst du?“

Mandy flüsterte mit erstickter Stimme: „Zwischen Euch ist wirklich nichts mehr?“

„Zwischen uns war nie was“, antwortete Severus schroff und stürzte den kalten Kaffee hinunter. Er musste los, hatte noch ein riesiges Arbeitspensum vor sich.

„Kein Student, den ich kenne, arbeitet so viel wie du“, sagte Mandy, Zweifel in der Stimme.

„Von nichts kommt nichts. Ich will nächstes Jahr schon fertig werden und das Tränkemeisterdiplom gleich mit ablegen.“

„Warum willst du dich so beeilen?“

„Im September wird in Hogwarts eine Stelle frei. Ich muss zusehen, dass ich was verdienen kann, verstehst du?“

„Unterstützen dich deine Eltern nicht?“

„Hab´ keine Eltern mehr, überhaupt keine Verwandten.“ Das war gelogen, aber Severus hatte keine Lust, Mandy (oder irgendjemandem sonst) etwas über seine Familie zu erzählen.

„Oh“, machte Mandy nur kurz und gab ihm ein Küsschen, dann verabschiedeten sie sich und disapparierten in verschiedene Richtungen.

Keiner von beiden hatte Gilderoy Lockhart wahrgenommen, der die Abschiedsszene beobachtet hatte und sich nun grinsend die Hände rieb.

## IX

**Vorab:** *An meine treue Leserin halbblutprinzessin137! Tja, was wird Gilderoy wohl aus seinen Beobachtungen machen? Schauen wir mal!*

*Jetzt kommt erst mal ein neuer Todesser dazu und auch bei Lucius Malfoy gibt's Neuigkeiten...*

Zu den Todesser-Treffen wurde Severus regelmäßig gerufen, aber er bekam kaum Aufträge. Dafür hielt der Dunkle Lord ihn oft noch allein zurück und ließ sich über den Fortgang seiner Arbeiten und über das College berichten.

Einmal sah Severus Albus Dumbledore am College; er saß auf einer Bank im Hof und unterhielt sich mit Professor Thunderstorm. Severus rückte nahe genug heran, um zu hören, worüber sie sprachen. Den Sinn verstand er nicht, dennoch berichtete er Wort für Wort dem Dunklen Lord, denn die beiden Professoren hatten einen Treffpunkt für eine „Aktion Saubermann“ ausgemacht.

Für den Dunklen Lord schien das eine wertvolle Nachricht zu sein, er verzog das Gesicht zu einem höhnischen Grinsen.

Ansonsten hatte Lord Voldemort in jenen Wochen ziemlich üble Laune, Dumbledores Orden machte ihm das Leben schwer und verdarb manche Aktion. Keiner der Todesser kam ohne Bestrafungen davon – mit Ausnahme von Severus.

Lucius Malfoy hatte das Pech, zu einem Treffen erst zu erscheinen, als es schon halb vorüber war. Er brachte eine fadenscheinige Ausrede vor. Der Meister sah ihm ein Weilchen in die Augen und lachte dann sein hohles, höhnisches Lachen. „Schau an, beim Weibe hast du gelegen. Du wirst schon noch lernen, was wichtiger ist. Cruzio!“

Malfoy musste bis zum Ende des Treffens am Boden liegen bleiben. Den Auftrag, den der Dunkle Lord ihm geben wollte (einen Goldtransport für das Zaubereiministerium umleiten), erhielten die Lestranges. Bellatrix wollte dem Meister die Füße küssen, erhielt aber einen Tritt auf die Nase.

„Wie war das mit dem Ruf vor dem Traualtar?“, lästerte Severus, als er später Malfoy auf die Beine half.

„Ach, halt doch die Klappe!“, murrte Lucius, „Was weißt du schon über die Freuden, die einem ein heißes Weib bereiten kann.“

„Mehr als du denkst“, antwortete Severus, „vielleicht sogar mehr als du.“

Obwohl er gerade noch vor Schmerzen gestöhnt hatte, prustete Lucius los.

Severus grinste. „Ich sage nur: Flamingo-Bar, Krummengasse.“

Das Prusten erstarb. „Da gehst du hin?“ Lucius schnalzte anerkennend mit der Zunge. „Kannst du dir das überhaupt leisten?“

Severus grinste. „Ich zahle für gewöhnlich in Naturalien.“ Er hielt Lucius ein Fläschchen mit Schmerzfrei-Tropfen hin.

„Bist ganz schön durchtrieben“, sagte Lucius.

Severus grinste.

Kaum drei Wochen später verkündete Lucius stolz, dass er Vater wurde.

„Gratuliere!“, sagte Severus sarkastisch, „jetzt ist es vorbei mit der Freiheit und in ein paar Monaten auch mit der Ruhe.“

„Ach, hab dich nicht so. So ein Baby ist doch was Niedliches, und wieso sollte es mit der Freiheit und der Ruhe vorbei sein?“

„Uäää, uäää“, ahmte Severus das Babygeschrei nach. „Tag und Nacht das Geschrei, und im Haus riecht es entweder nach Milch oder nach Kacke. Und dann wirst du brav den Kinderwagen schieben, statt dich mit Freunden zu treffen.“

Lucius wurde ärgerlich. „Du tust ja gerade, als ob du Ahnung hast von solchen Dingen.“

Severus entgegnete: „Mir hat gereicht, was ich mal bei Verwandten gesehen habe.“

Außerdem – hast du denn Ahnung, wie es wirklich ist, hmm?“

Lucius presste die Lippen aufeinander. „Du bist doch bloß neidisch“, brachte er schließlich mit schwacher Stimme hervor.

Severus fauchte: „Wieso glaubt eigentlich jeder, ich wäre auf ihn neidisch?“

Und wenn du meine Meinung hören willst: Familienleben und kleine Kinder lassen sich mit dem, was wir hier machen, nicht gut vereinbaren.“ Severus wies auf das Dunkle Mal. „Aber das hast du ja vorneweg gewusst. Sieh nur zu, dass Narzissa nicht vor der Zeit Witwe wird.“

Lucius brummte etwas Unverständliches und disapparierte.

Tatsächlich hatte Severus unwahrscheinliches Glück. Das Dunkle Mal brannte nie nachmittags, wenn er mit Mandy zusammen war und er musste auch nur ein einziges Mal schnell aus der Flamingo-Bar verschwinden. Allzu häufig konnte er das Lokal nicht aufsuchen, dazu war sein Geld zu knapp. Das war ein Grund mehr, das Studium zu intensivieren. Severus gönnte sich kaum noch Freizeit. Mandy murrte. Er ließ sie murren, so viel bedeutete ihm das Mädchen eigentlich nicht, fest binden wollte er sich gleich gar nicht.

Ein Neuer wurde in den Kreis der Todesser eingeführt. Severus fiel die Aufgabe zu, Igor Karkaroff mit den Regeln und Gepflogenheiten vertraut zu machen. Zu diesem Zweck bestellte er ihn an einen kleinen Teich im Forest of Dean. Im Schein eines kleinen Lagerfeuers sagte Severus Karkaroff, was er wissen musste. Und er fragte ihn aus. Karkaroff stammte aus Rumänien, er unterrichtete an der Durmstrang-Schule und weilte für ein Jahr als Gastlehrer an der English Wizards Academy.

Severus musste nicht einmal seine geheimen Legilimentik-Techniken anwenden, Igor erzählte alles freiwillig. Severus erfuhr, dass der Schulleiter English Wizards´ ein verkalkter Greis war, so dass der Stellvertreter die ganze Arbeit machte, aber der hatte keine Lust und ließ die Zügel schleifen. Nach einer Stunde konnte Severus die Macken sämtlicher Lehrer aufzählen – und er wusste um ihre Einstellung dem Dunklen Lord gegenüber.

Karkaroff war geschieden und zahlte Alimente an drei verschiedene Frauen. „Die Weiber nutzen einen bloß aus, merk dir das, Severus. Lass dich nicht ungeschützt auf irgendwas ein.“

So blöd war Severus nicht, er nickte zustimmend und stellte die nächste Frage: „Wo wohnst du eigentlich?“

Kurz nach Mitternacht ließ Severus sich noch einmal die Gebote der Todesser wiederholen. Karkaroff hatte alles behalten, er leierte den Text herunter, gähnte und fragte: „Willst du nicht langsam Schluss machen?“

Severus antwortete: „Darf ich dir noch zwei Ratschläge geben?“

„Mach´s kurz!“, brummte Igor.

„Zum einen: Zeige dem Dunklen Lord niemals, wie du dich fühlst. Er kennt keine Müdigkeit, also darfst du auch keine kennen.

Und zum zweiten: Halte die Klappe. Erzähle nie wieder jemandem so viel über dich wie heute Abend mir. Wissen ist Macht und Macht kann man ausnutzen.“

Igor starrte ihn mit großen Augen an.

„Mach´s gut“, sagte Severus und löschte das Feuer, so dass keinerlei Spuren zurückblieben.

Severus bekam endlich einen Spezialauftrag. Er sollte herausfinden, was es mit Spellmans Zeitumkehrer auf sich hatte.

Als er jedoch am nächsten Tag ins College kam und unter einem Vorwand Professor Spellman sprechen wollte, herrschte helle Aufregung. Zum ersten Mal seit seiner Einstellung vor mehr als fünfzig Jahren war Spellman nicht pünktlich zum Dienst erschienen. Er kam auch am nächsten Tag nicht. Erst am übernächsten Tag brachte seine Eule eine Nachricht. Spellman hatte sich schon tagelang nicht wohl gefühlt; nun hatten die Heiler ihm empfohlen, dringend eine Auszeit zu nehmen. Diesen Rat hatte der alte Professor sehr ernst genommen und sich für vier Wochen zu einer Kur zurückgezogen, ohne jemandem mitzuteilen, wo er war.

Severus hörte ein Gespräch zwischen Professor O´Sullivan und Professor Umbridge mit. O´Sullivan ereiferte sich: „Spellman hätte wenigstens Thunderstorm sagen können, wohin er sich zurückzieht, damit wir ihn im Notfall fragen können.“

Umbridge wiegte den Kopf hin und her. „Nein, ich glaube, es ist besser, wenn niemand weiß, wo der Chef

ist. Erinnerst du dich daran, wie es vor ein paar Jahren war, als er diese Kreislaufstörungen hatte? Keiner hat es gewagt, irgendeine Entscheidung zu treffen, ohne ihn vorher zu besuchen oder eine Eule zu schicken und zu fragen. Kein Wunder, dass er sich nicht richtig erholen konnte. Wir werden schon ohne ihn zurecht kommen, du wirst es sehen.“

Hmmpf! Diese Nachrichten passten Severus überhaupt nicht. Der Dunkle Lord erwartete Antworten.

Severus ging nie mehr ohne Schmerzfrei-Tropfen, Erguss-Verschwindikus-Serum und Regenerationsöl aus dem Haus. Außerdem übte er die Antwort, die er dem Dunklen Lord geben würde, genau ein. Auf keinen Fall durfte er mit „Verzeihung, Mylord“ anfangen. Gegen diese Formulierung schien der Meister inzwischen eine Art Allergie entwickelt zu haben, jeder, der dieses Wort gebrauchte, bekam sofort einen Cruziatus-Fluch überbraten.

Und richtig, schon fünf Tage, nachdem Severus den Auftrag bekommen hatte, brannte das Dunkle Mal und er fand sich allein mit dem Dunklen Lord in jener Schlucht wieder, in der er das Mal bekommen hatte.

„Sprich, wie weit ist der Zeitumkehrer und zu was ist er nütze?“

Severus warf sich auf die Knie. „Mylord, ich kann Euch noch keine Antwort bringen. Professor Spellman ist erkrankt und wird erst in vier Wochen wiederkommen. Sonst weiß niemand am College etwas über den Zeitumkehrer. Bitte gebt mir Zeit, bis Spellman wieder da ist.“

Regungslos lag Severus im Staub und wartete. Er spürte einen Gedankenfänger in seinem Hirn und zeigte dem Dunklen Lord bereitwillig das Gespräch der beiden Professorinnen und einen Teil von Thunderstorms Vorlesung. Als Voldemort aber nach Severus' Liebesleben forschen wollte, blockte er ab und kassierte dafür einen Cruziatus.

„Du kannst zuviel“, schnarrte Voldemort, ließ ihn aber gehen.

Von da an bis zur Rückkehr von Professor Spellman musste Severus jede zweite Nacht antanzen und Bericht abgeben. Jedes Mal versuchte der Dunkle Lord, in Severus' Hirn nach irgendetwas zu forschen, jedes Mal quälte er ihn mit Cruziatus-Flüchen, jedes Mal gelang es Severus, seinen Geist zu verschließen.

Dann endlich war der Rektor wieder im Dienst, im College ging alles seinen geregelten Gang. Unter dem Vorwand, noch einige Informationen zum Tränkemeisterdiplom zu benötigen, bat Severus um ein Gespräch. Dass Thunderstorm mit anwesend war, störte nicht. Severus hatte sich gut vorbereitet und einen konzentrationsfördernden Trank eingenommen. Jetzt ließ er Spellmans Gedanken zu seinem Zeitumkehrer wandern, während er auf das hörte, was Thunderstorm sagte. Die Ergebnisse waren ganz interessant. Der Zeitumkehrer sah äußerlich aus wie eine normale Sanduhr. Wenn man das Stundenglas aber einmal drehte, rutschte man in der Zeit eine Stunde zurück. Man konnte mit dieser genialen Erfindung also quasi an zwei Orten gleichzeitig sein, wenn man woanders hinging als beim ersten Zeitverlauf. Die Sache hatte nur einen Haken: man verausgabte sich doppelt. Wenn man am Ende eines Arbeitstages die Zeit zurückdrehte und noch einmal acht Stunden arbeitete, war es so, als hätte man einen Sechzehn-Stunden-Tag gehabt. Dies war auch der Grund für Spellmans Erschöpfung gewesen: er hatte seine Erfindung ausgiebig im Selbstversuch getestet.

„Nicht gut“, das war Lord Voldemorts ganzer Kommentar, als Severus ihm endlich berichtet hatte.

## X

**Vorab:** @halbblutprinzessin137: Ach ja, der Tritt auf die Nase... Der entstammt meiner Vorstellung, dass Voldemort kein "richtiger Mann (mehr)" ist und Bellas Verehrung nur lästig findet...

*Manchmal habe ich allerdings Angst, dass zu viele Details die Sache langweilig machen...*

*Jetzt steht erst mal das Heiltränke-Praktikum an und damit die nächste Konfrontation mit Lockhart...*

Was das Heiltränkepraktikum betraf, zeigte es sich, dass Severus' Befürchtungen berechtigt gewesen waren.

Gilderoy kam zur zweiten Besprechung zwar pünktlich, aber mit leeren Händen. Carol und Severus hatten jeder ein ansehnliches Päckchen Papier mit theoretischen Ausarbeitungen vor sich liegen. In einer lächelnd und mit vielen bedauernden Gesten vorgetragenen fünfminütigen Rede begründete Lockhart, warum er nichts dabei hatte und versprach, „morgen früh ganz bestimmt“ alles mitzubringen. Severus wollte seine Arbeit wieder einpacken, aber Gilderoy hatte schon danach gegriffen.

„Guck nicht so böse, Severus. Wir sind ein Team, da gibt jeder den anderen seinen Anteil.“

„Hoffentlich tust du das morgen früh auch!“, knurrte Severus und fragte dann nach den Zutaten.

„Mir fehlen nur noch die Ixelperlen, aber die kann ich nachher abholen“, sagte Carol und ging ihre Liste noch einmal durch.

„Ich habe alles griffbereit daheim liegen. Und du, Gilderoy?“

Lockhart zwinkerte verwundert mit den Augen. „Das sind doch alles Zutaten, die im Vorratsschrank stehen. Da können wir uns bedienen.“

„Eben nicht!“, rief Severus. „Das ist es ja gerade, wir sollen die Zutaten BESORGEN. Hast du die Aufgabenstellung gar nicht durchgelesen?“

„Natürlich habe ich alles gelesen, aber sag mir doch mal, warum wir uns die Mühe machen sollen, die Sachen selber zu besorgen? Die Zeit könnte man auch anders verbringen.“

Carol verdrehte die Augen. „Man hat nicht immer einen gefüllten Zutatenschrank zur Verfügung, wir sollen üben, uns selbst zu helfen“, sagte sie ungeduldig. „Sieh zu, wo du das Zeug herkriegst, wir haben dir schon das Einfachste zugeteilt.“

„Da bin ich aber ganz anderer Meinung“, schmollte Gilderoy, „ich habe die schwierigsten Dinge abbekommen.“

„Quatsch nicht rum!“, fauchte Severus, „ich habe heute noch was vor.“

„Ah, triffst du dich wieder mit dem Zopfmädchen?“ In Gilderoy's Stimme lag beinahe mehr Spott als Severus vertragen konnte.

„Nein! Im Gegensatz zu dir nehme ich mein Studium ernst, ich habe noch zu arbeiten.“

„Ich auch!“, rief Gilderoy und schwenkte die Unterlagen. „Das hier!“ Er ging davon wie einer, der einen großen Sieg errungen hat.

Carol und Severus sahen sich an. Carol schüttelte den Kopf. „Dieser Angeber! Der schlaucht sich doch nur durch!“

Severus nickte. „Ich habe ein ganz ungutes Gefühl. Ich habe für alle Fälle schon mal meine Hälfte von Lockharts Theorieteil mit gemacht. Und die Zutaten, die er besorgen sollte, habe ich mit beschafft.“

„Ich auch. Besser ist besser.“

„Ich glaube, er will uns eins auswischen“, mutmaßte Severus.

„Dir eins auswischen? Kann schon sein. Lockhart macht dich schlecht, wo er nur kann, weißt du das?“

„Ist mir egal.“

„Du hast vielleicht Nerven“, sagte Carol und verabschiedete sich.

Wie erwartet, erhielten Severus und Carol am anderen Morgen keine Zuarbeit von Gilderoy – er hatte sich krank gemeldet und erschien erst zum Praktikum wieder – ohne eine einzige Zutat dabei zu haben. Das entschuldigte er mit seiner Krankheit, aber die theoretische Ausarbeitung hatte er mit. Severus fielen fast die

Augen aus dem Kopf, als er sah, dass Lockhart das, was er und Carol geschrieben hatten, einfach abgeschrieben hatte, ohne einen einzigen eigenen Satz zu ergänzen. Das bedeutete, dass ein Drittel des Stoffes fehlte. Severus wechselte einen Blick mit Carol, sie holten ihre zusätzlichen Arbeiten aus der Tasche und vervollständigten den Aufsatz. Gilderoy erwies sich als immun gegen die tödlichen Blicke, die Severus ihm zuwarf.

Bevor sie anfangen durften, den Trank herzustellen, prüfte Professor Umbridge das Wissen der Studenten. Die meisten Fragen beantwortete Severus, Carol wusste auch einiges, Gilderoy schwieg und entschuldigte sich nochmals mit seiner Krankheit dafür, dass er nicht lernen konnte.

Severus reichte es. Er suchte Augenkontakt und erfuhr so, dass Gilderoy verreist gewesen war und in einem Hotel in Bristol den großen Mann gespielt hatte.

Bei der Zubereitung des Trankes stellte Gilderoy sich so ungeschickt an, dass Severus und Carol fast die ganze Arbeit alleine machen mussten.

Carol schnitt Topinamburknollen in kleine Würfel. Severus raunte ihr leise zu: „Die Würfel sind noch zu groß. Aus einem von deinen kannst du getrost vier machen.“

Professor Umbridge näherte sich ihrem Arbeitstisch. „Carol, du machst die Würfel viel zu groß! Du musst vier Würfel aus einem machen!“, rief Lockhart laut und sah hoch, ob die Dozentin das auch mitbekommen hatte.

Severus war so zornig, dass er versehentlich in der falschen Richtung rührte. „He, Severus, du rührst falsch rum“, flüsterte Carol.

Lockhart brüllte: „Severus, du rührst doch in der falschen Richtung!“ und lächelte Professor Umbridge an. Die nickte, Gilderoy strahlte.

Severus bekam Lust auf einen Cruziatus-Fluch und musste sich doch beherrschen.

Obwohl Severus das Schlimmste befürchtete, gelang der Heiltrank. Professor Umbridge kam, um das Ergebnis zu begutachten.

Gilderoy wartete, bis sie sich umgedreht hatte, dann sagte er: „Carol, du warst großartig. Jetzt haben wir uns aber wirklich einen gemütlichen Abend verdient. Darf ich dich zu einem Glas Wein einladen? Ich wollte dir schon immer mal meine Schmetterlingssammlung zeigen.“

Severus drehte sich weg und prustete los. Auf das „Sammlung-zeigen-wollen“ fiel doch heutzutage kein Mädchen mehr herein; außerdem wusste er, dass Carol sich weder zu Jungs noch zu Männern hingezogen fühlte. Logischerweise bekam Gilderoy einen Korb.

Severus stach der Hafer. „Carol, kommst du noch auf einen Kaffee mit zu Maxwell’s?“

„Gern“, antwortete Carol zu seiner Überraschung; Lockhart entgleisten die Gesichtszüge.

„Oh Mann, mit dem Lockhart haben wir aber einen tollen Fang gemacht“, stöhnte Carol, als sie sich im Cafe auf den Stuhl sinken ließ.

„Das passiert mir nicht noch einmal, dass ich dem meine Ausarbeitungen gebe, bevor er seinen Anteil gezeigt hat“, sagte Severus grimmig.

Weitere Maßnahmen waren jedoch nicht nötig; Professor Umbridge mischte bei jedem Praktikum die Arbeitsgruppen neu.

Professor Umbridge machte bei der Bewertung keinen Unterschied zwischen den einzelnen Mitgliedern einer Arbeitsgruppe. So kam es, dass Gilderoy Lockhart genau wie Carol und Severus ein „Ausgezeichnet“ erhielt.

Severus stellte ihn zur Rede. „Ich finde das, was du getan hast, ausgesprochen unfair.“

„Wieso? Was meinst du?“, fragte Gilderoy mit gespielter Naivität. Entsprechend zornig erwiderte Severus: „Das weißt du doch ganz genau. Lässt uns die ganze Arbeit machen, spielst den Kranken und kassierst die gute Note. Weder Carols noch meine Schrift ist so schlecht, dass du alles abschreiben musstest.“

„Oh, nicht doch! Ich habe beim Durchlesen versehentlich Kaffee auf die Blätter gekippt. Das konnte ich doch nicht abgeben, oder?“

Severus schäumte. „Nein, aber du hättest wenigstens deine Ausarbeitung machen können. Und beim Arbeiten musstest du Carol nicht noch mal anfauchen, nachdem ich ihr schon gesagt hatte, dass die Würfel zu groß sind.“

„Hattest du das? Habe ich nicht gehört, Entschuldigung.“ Lockhart lächelte entwaffnend-unschuldig.

Severus biss sich auf die Zunge, bis er Blut schmeckte. Einen letzten Trumpf hatte er noch. „Im übrigen warst du gar nicht krank, sondern hast dich in Bristol in einem Hotel vergnügt.“

Ein Anflug von Röte huschte über Gilderoy's Gesicht, verschwand aber gleich wieder. „Spinnst du? Ich habe mit Fieber im Bett gelegen und konnte kaum aufstehen.“

„Lüg mich nicht an. Ich weiß, dass du nicht krank warst.“

„Ach ja? Woher denn? Hast du mir etwa nachspioniert? Du kannst ja meine Wirtin fragen, sie wird dir bestätigen, dass ich im Bett lag.“

Severus erinnerte sich an seine Zeit in der Pension Mary. Wirtinnen konnte man gut täuschen, erst recht, wenn man sich so gut einschmeicheln und verstellen konnte wie Gilderoy Lockhart.

„Ich zweifle nicht daran, dass deine Wirtin dir das erforderliche Alibi geben würde. Aber ich weiß, dass du in Wirklichkeit in Bristol warst.“

„Bilde dir nicht zuviel ein, Severus Snape. Auch du hast deine dunklen Geheimnisse.“ Mit einem Lächeln wandte Lockhart sich ab und ging.

Severus blieb mit einem unguuten Gefühl in der Magengegend zurück. An diesen Lockhart kam er einfach nicht ran. Und er schien auch noch über Legilimentik Bescheid zu wissen. Vorsicht, Severus, Vorsicht!

Severus grollte immer noch, als er am Nachmittag Hand in Hand mit Mandy durch den Park spazierte.

„Au“, rief sie plötzlich, „du zerquetschst mir ja die Finger!“

Severus entschuldigte sich bei ihr. „Ich war in Gedanken ganz woanders.“

„Das merke ich schon die ganze Zeit. Was ist denn los?“

„Ach, nichts. Lass uns zum Teich gehen und übers Wasser schauen.“

Sie setzten sich auf eine Bank in der Sonne. Mechanisch legte Severus den Arm um sie und starrte aufs Wasser.

„Hast du Ärger? Kann ich dir irgendwie helfen?“, fragte Mandy.

„Helfen kann mir keiner. Und an dem Ärger bin ich selbst schuld.“ Etwas widerstrebend erzählte er Mandy von Lockhart's Gemeinheit und dem Gespräch am Mittag.

„Ich kann mir kaum vorstellen, dass Gilderoy so etwas macht“, meinte Mandy, „er hat es doch nicht nötig, zu lügen und zu betrügen. Ich bin sicher, er war wirklich krank. Woher weißt du eigentlich, dass er in Bristol war?“

„Ich weiß es einfach und fertig!“ Severus war sauer, weil auch Mandy Gilderoy in Schutz nahm. Der brachte mit seinem Schöntun und seinen faden Komplimenten noch jedes Frauenzimmer um den Verstand. Carol Whitehouse war wohl die einzige, die es wirklich begriffen hatte.

Severus stand auf und ging nach Hause. Er vergrub sich in seine Arbeit; so sperrte er die Welt um sich herum aus. Er hatte eine umfangreiche Abhandlung über Gifte und Gegengifte zu schreiben, ein Gebiet, auf dem er dank Lord Voldemort's zahlreicher Aufträge gut Bescheid wusste.

„Die wirksamsten Gegengifte sind neben dem Bezoar die Mittel, die in ihrer Wirkung dem Gift entgegenstehen und es an Stärke übertreffen.“

Severus legte die Feder weg. Moment mal! Was hatte er da gerade aus Bradley's „Gifte, Tränke und Lösungen“ abgeschrieben? „...die Mittel, die in ihrer Wirkung dem Gift entgegenstehen...“? Bedeutete das etwa, dass man nicht unbedingt ein Mittel brauchte, das die SUBSTANZEN neutralisierte, sondern etwas, das lediglich die WIRKUNG aufhob? Severus vertiefte sich in das Werk, mühte sich mit Victor Bradley's altertümlichem Schreibstil und den verschnörkelten Runen ab.

Nach einer Stunde legte er das Buch beiseite und starrte nachdenklich in die Flamme seiner Kerze. Wenn stimmte, was er da gerade gelesen hatte, konnte man das nicht nur auf Gifte anwenden, sondern auf alle anderen Tränke auch. Und damit auch auf das Veritaserum. Wenn man also einen Trank entwickelte, der dazu führte, dass man log, und dieser Trank stärker war als das Veritaserum, dann... Severus dachte diesen Gedanken gar nicht bis zum Ende, er machte sich sofort ans Werk - und erledigte erst einmal seine Pflichten. Beflügelt von der Aussicht, einerseits Thunderstorm's Veritaserum (das nun, da überall Bälle und Vergnügungen lockten, ziemlich häufig zum Einsatz kam), entgehen zu können und andererseits vielleicht beim Dunklen Lord Anerkennung zu finden, schrieb Severus seine Abhandlung, die anderthalb mal so umfangreich wurde wie gefordert. Wie schon gesagt, mit Giften kannte er sich aus wie kein zweiter am College...

Die Vorbereitungen für ein paar Stunden Probeunterricht an der English Wizards Academy hängte er gleich hintenan; es war ein Uhr nachts, als Severus mit verspannten Schultern, aber mit sich selbst zufrieden ins Bett schlüpfte. Wenn er anderntags nicht noch einen „Dicken Brocken“ aufbekam, hatte er den ganzen Nachmittag Zeit, in der Bibliothek zu recherchieren.

Man musste auch mal Glück haben, sowohl Professor Umbridge als auch Professor Sullivan verzichteten auf neue Aufgaben. Severus stärkte sich in der Mensa, dann ging er in die Bibliothek. Die war an diesem Donnerstag so voll, dass sich keiner darum kümmerte, was er las. Nur Mandy runzelte die Brauen, als er zwei Bücher mit dem Schwarzen Punkt auf seinem Platz liegen hatte.

Prompt kam die Frage: „Was machst du da?“

Neugieriges Weibsvolk! Lily hatte nie gefragt, was er las, wenn sie sich zufällig in der Bibliothek trafen.

„Ich suche noch was für meine Abhandlung über Gifte und Gegengifte“, log Severus. „Ach so“, machte Mandy und vergrub sich in ein Werk über die Alchemisten des Mittelalters.

„Hallo allerseits!“ Gilderoy Lockhart konnte die Bibliothek nicht einfach betreten wie jeder andere auch, er musste auf sein Erscheinen aufmerksam machen. Severus beobachtete, wie ein freudiger Schimmer über so ziemlich jedes Mädchengesicht huschte, einschließlich Mandys, und er biss die Zähne zusammen. Gilderoy sprach lächelnd mit der jungen Bibliothekarin, diensteifrig führte sie ihn zu einem Regal und drückte ihm ein Buch in die Hand. Severus sah, dass es das Standardwerk der Tränkekunde war, das er im ersten Semester innerhalb von zwei Wochen durchgearbeitet hatte und von dem Lockhart behauptete, er kenne es auswendig. Suchend sah Lockhart sich um und gesellte sich dann zu Mandy und Severus an den Tisch. Ohne zu fragen, schob er Severus' Bücherstapel beiseite, zwei der Wälzer fielen zu Boden. „He, pass doch auf!“, rief Gilderoy überlaut.

Die Bibliothekarin kam herbeigelaufen. „Mister Snape, bitte achten Sie auf das Bibliothekseigentum! Die Bücher sind sehr wertvoll.“

Severus hob die Bände auf und prüfte sie auf Schäden. „Es ist nichts kaputt und nicht ich habe sie runtergeworfen, sondern Gilderoy.“

„Also bitte, ja! Du hattest die Bücher so hingelegt, dass sie beim kleinsten Luftzug herunterfallen mussten!“

„Du hast sie mit dem Arm...“ Weiter kam Severus nicht. „Ruhe da drüben, sonst fliegt ihr raus!“, beschwerten sich die älteren Studenten, die in der nächsten Woche Zwischenprüfungen hatten.

Der Lärm rief den Chef der Bibliothek auf den Plan, er verdonnerte Severus zu einer kleinen Geldstrafe und forderte absolute Ruhe.

Severus schoss wütende Blicke zu Gilderoy, nahm seine Unterlagen und den Bücherstapel und verzog sich in eine Ecke an den kleinsten Tisch. Den Platz mochte keiner, er war schlecht beleuchtet.

Der Zufall wollte, dass Severus gerade in dem Augenblick aufschaute, in dem Gilderoy die Bibliothek verließ – gemeinsam mit Mandy. Gilderoy sagte etwas, Mandy lachte und himmelte ihn an.

Glücklicherweise verfehlte der Cruziatus-Fluch sein Ziel, prallte an der Wand ab, zerstreute sich und niemand bemerkte etwas.

Als Severus am späten Freitagabend das Feuer in seinem zweckmäßig-spärlich eingerichteten Wohn-Arbeits-Schlafzimmer löschte, hatte er den genauen Plan für sein Lügentonikum im Kopf. Das Wochenende würde er benötigen, um die erforderlichen Zutaten zusammenzubekommen. Severus wusste, wo die einzelnen Pflanzen wuchsen. Er apparierte kreuz und quer durch Europa, wanderte in der ungarischen Puszta herum, kraxelte auf die Gipfel Schweizer Berge und patschte durch finnische Sümpfe. Die letzten Kräuter pflückte er am Sonntagabend bei Sonnenuntergang direkt vor seiner Haustür.

Als er am Montag im Hörsaal Platz nahm, taten ihm alle Knochen weh, aber er folgte den Ausführungen von Professor Thunderstorm mit größtem Interesse – es ging um schwer nachweisbare Gifte. Nicht ganz so gut drauf waren David Henley, Gilderoy Lockhart und einige andere. Lockhart gähnte ganz offen, während Henley versuchte, sich zusammenzureißen. Severus kannte Professor Thunderstorm gut genug, um zu wissen, dass er sich die Gähnerei nicht anschauen würde. Seine Augen wanderten immer wieder zu den müden Kriegern hin, die Blicke, die er schoss, wurden immer wütender.

„Mister Lockhart, wenn Ihnen meine Vorlesung so langweilig erscheint, dass Sie dauernd gähnen müssen, warum kommen Sie dann überhaupt?“

Lockhart setze sich gerade hin und holte sein bezauberndstes Lächeln auf die Lippen. „Verzeihung, Professor, ich bin noch ein wenig müde, weil ich ein ausgesprochen hartes Wochenende hinter mir habe. Das alte Haus meiner Tante, in dem ich wohne, ist sehr baufällig, wir hatten einen schlimmen Wasserschaden. Die Aufräumarbeiten waren erst weit nach Mitternacht beendet.“

Irgendein mitfühlendes Mädchen in der letzten Reihe flüsterte: „Du Ärmster!“

Severus glaubte zu wissen, dass Lockhart log. Aber er holte trotzdem ein Pergamentfetzchen heraus, schrieb darauf: „Lies mal ‘Magisches Bauen leicht gemacht’, dann hast du keine Probleme mehr.“, und hexte das Memo zu Gilderoy auf den Platz.

Professor Thunderstorm stand unschlüssig da, als wüsste er nicht so recht, was er tun sollte. Severus wünschte sich, er würde Lockhart Veritaserum einflößen und ihn ausfragen, aber nichts passierte. Dieser Lockhart war nur zum Glück auf der Welt!

Am Ende der Vorlesung tauchte ein Memo von Thunderstorm auf Severus’ Platz auf. Wieder einmal sollte er sich um halb drei in dessen Büro einfinden. Severus war verärgert. Konnte der alte Professor seine Termine nicht mal eher vergeben? Um halb drei wollte er mit Mandy in den Zirkus gehen.

Aber Professor Thunderstorm ließ sich nicht erweichen. Er sagte nur: „Wollen Sie im Frühjahr abschließen oder nicht?“

Severus wollte, und so musste er Mandy absagen.

Ein bisschen hatte Severus erwartet, dass auch Gilderoy wieder mit von der Partie sein würde, aber diesmal stand er allein vor Thunderstorms Büro. Und es ging auch nicht um irgendwelche Streitigkeiten oder Verfehlungen, sondern um das Thema für Severus’ Abschlussarbeit für das Tränkemeisterdiplom.

„Von einem Tränkemeister erwartet man, dass er in der Lage ist, neue Tränke zu kreieren. Und es sollten nicht irgendwelche Säfte sein, sondern wirklich Neues und vor allem Nützliches. Es gibt schon mindestens zwanzig verschiedene Stärkungstränke, da brauchen wir keinen einundzwanzigsten, verstehen Sie?“

Severus nickte.

„Aber über etwas hat sich anscheinend noch niemand Gedanken gemacht – nämlich darüber, wie man den unseligen Kreaturen helfen kann, die vom Werwolf gebissen wurden.“

Über Severus’ Rücken rann ein Schauer. Er erinnerte sich an die Heulende Hütte und an Remus Lupin. Nicht dass er den Gryffindor, der überdies noch zur Bande von James Potter gehört hatte, besonders gemocht hätte, aber er wusste, welche Gefahr von Lupin ausgegangen war – ein Werwolf in einem Schloss voller ahnungsloser Schüler!

„Und genau das wird Ihr Thema sein, Mister Snape! Ich habe es Ihnen schon jetzt mitgeteilt, ein ganzes Stück vor dem offiziellen Termin, weil ich weiß, dass Sie die Arbeit neben Ihren normalen Studien schreiben müssen, während die anderen zwei Monate Zeit haben.“

Es folgten noch einige Anweisungen und Stichtage für Zwischenberichte und Abgabe. Eine halbe Stunde später stand Severus wie ein begossener Pudel im Gang und sah „seine Felle wegschwimmen“. Über Werwölfe wusste er nicht mehr, als dass es sie gab, wann sie sich verwandelten und dass Remus Lupin einer war. Sein innerer Instinkt sagte ihm, er solle zu Lupin gehen und mit ihm über die Sache reden, aber sein Slytherin-Stolz verbot es ihm.

Also wurde Severus Dauergast in der Bibliothek; er verbrachte jede freie Minute mit der Suche nach Wissen über Werwölfe.

Mandy war ziemlich sauer wegen des verpassten Zirkusbesuchs. „Ich kann wirklich nichts dafür; Thunderstorm ließ nicht mit sich reden, ich musste unbedingt zu ihm.“

„Das kann ich mir nicht vorstellen. Hast du ihm nicht gesagt, was du vorhattest?“

Severus schüttelte den Kopf. „Was geht es den Alten an, was ich nachmittags mache? Ich habe ihm nur gesagt, dass ich eine Verabredung habe und um einen anderen Termin gebeten. Aber wie gesagt, er ist nicht drauf eingegangen.“

„Du Trottel!“, maulte Mandy. „Jetzt ist der Zirkus weitergezogen und ich wollte mir so gerne die Schlangenfrau ansehen!“

Am Mittwoch kam Mandy freudestrahlend auf Severus zu. „Du, ich habe herausgefunden, wo der Zirkus hinzieht! Wir können doch am Samstag hinapparieren und gehen dann einfach zur Spätvorstellung.“

„Meinetwegen“, murmelte Severus. Es passte ihm überhaupt nicht, sich für Samstagabend zu verabreden, denn er wollte mit dem Lügentonikum anfangen und da ließ er sich zeitlich nicht gern einengen.

„Hast du schon wieder was anderes vor?“, fragte Mandy misstrauisch.

„Na ja“, erwiderte Severus, „ich wollte arbeiten, du weißt schon, meine Nebenbeschäftigung.“

„Und das musst du unbedingt am Samstagabend machen?“

Severus wand sich. „Nun, nein, nicht unbedingt.“

Sie verabredeten, sich auf dem Zirkusplatz zu treffen.

Ausgesprochen ungerne ließ Severus den halbfertigen Trank zurück, er hatte ein ungutes Gefühl, so als ob der Trank nicht gelingen würde, wenn er ihn nicht unter Kontrolle hatte. Er zögerte seinen Weggang immer wieder hinaus, schaute in den Kessel, prüfte Geruch und Konsistenz und war unruhig, obwohl alles so aussah, wie er es erwartet hatte.

Schließlich traf er erst fünf Minuten vor Vorstellungsbeginn vor dem Zirkuszelt ein. Mandy war sichtbar böse, und sie wurde richtig zornig, als er fragte, ob sie schon Karten gekauft hätte. „Ich dachte, du lädst mich ein!“

„He, ich kann dich nicht ewig aushalten. Du weißt doch, dass ich mit dem bisschen Stipendium auskommen muss.“ Trotzdem bezahlte Severus die Karten, es waren ohnehin nur noch die billigsten und damit miesesten Plätze frei.

Schnippisch erwiderte Mandy: „Und wozu hast du dann deine Nebenbeschäftigung? Ich denke, du arbeitest so viel? Dabei muss doch was rumkommen, oder?“

Severus verdrehte die Augen. Er wusste schon nicht mehr, wie oft er Mandy erklärt hatte, dass er mit seiner Nebenarbeit fast nichts verdiente und sowieso mehr für sein Studium arbeitete.

„Und in den nächsten Wochen werde ich noch weniger Zeit haben, denn Thunderstorm hat mir mein Thema für’s Tränkemeisterdiplom gegeben.“

„Sehen wir uns dann überhaupt noch?“, fragte Mandy ungehalten.

„Wahrscheinlich nur noch selten. Ich habe einen ziemlich dicken Brocken zu bearbeiten, soll ein Heilmittel für Werwölfe finden.“

Mandy schüttelte den Kopf. „Da haben sich schon ganz andere die Zähne ausgebissen.“

„Eben. Aber ich will’s schaffen.“

Mandys Antwort ging in einem überlauten Tusch unter, mit dem der Zirkusdirektor begrüßt wurde; die Vorstellung begann.

Mandy hatte sichtlich ihren Spaß am Zirkus, aber Severus war nur mit halbem Herzen dabei. Ständig dachte er an seinen Trank im Labor; irgendwann fiel ihm ein, dass es auch Zeit war, bei dem Schmerzverstärkungstrank die letzte Phase in Gang zu setzen. Da würde er morgen ganz schön zu tun haben.

Nach der Vorstellung verabschiedeten sie sich ganz schnell, Mandy schmollte schon wieder oder immer noch, Severus war es egal. Er fand es einengend, eine Beziehung zu unterhalten, zumal Mandy immer noch ausgesprochen abweisend reagierte, wenn er mehr wollte als nur Händchenhalten.

Zu Severus’ unendlicher Erleichterung war im Geheimlabor alles in Ordnung, die Tränke blubberten friedlich vor sich hin. Er kontrollierte alles noch einmal, dann gönnte er sich ein paar Stunden Ruhe, um anschließend konzentriert weiterzuarbeiten. Am späten Sonntagnachmittag war das Lügentonikum fertig. Severus hätte es gern getestet, aber bevor er probieren konnte, trat der Ernstfall ein.

Drei Nächte hintereinander beanspruchte der Dunkle Lord seine Dienste; am Vormittag des vierten Tages fielen Severus trotz aller Anstrengungen während Thunderstorms Vorlesung die Augen zu. Ehe er sich versah, wurde er von einer eiskalten Dusche geweckt und spürte den typischen Apfelkerngeschmack des Veritaserums auf der Zunge. Sofort wieder hellwach, krümmte Severus sich zusammen und hatte blitzschnell das Lügentonikum in der Hand. Er hatte den Verschluss des Fläschchens so präpariert, dass er den Inhalt herausaugen konnte. Unter dem brüllenden Hohngelächter fiel es nicht auf, dass er die gekrümmte Haltung länger beibehielt.

Genüsslich laut und langsam bat Thunderstorm: „Nun, Mr. Snape, erzählen Sie uns doch bitte mal, was Sie gestern Abend gemacht haben!“

Ohne nachzudenken antwortete Severus: „Ich habe ein spannendes Buch gelesen und darüber die Zeit verpasst. Bin erst um drei Uhr eingeschlafen.“

„So, so. Und was für ein Buch hat Sie da so gefesselt?“

Als wäre ihm die Antwort von außen eingegeben, antwortete Severus: „Robert Merle, ‘Malevil‘“, und bemerkte den ersten großen Nachteil des Lügentonikums: Man musste IMMER lügen. Zu seinem Glück

verzichtete Thunderstorm darauf, ihn nach dem Inhalt zu fragen und begnügte sich mit der Ermahnung: „Ich hoffe in Ihrem eigenen Interesse, dass diese Disziplinlosigkeit eine einmalige Angelegenheit bleibt.“

Der zweite große Nachteil des Lügentonikums machte Severus noch drei Tage lang zu schaffen: Furchtbare Magenschmerzen. Sobald er etwas anderes zu sich nahm als Fencheltee, musste er sich übergeben.

Severus ersann einen Geheimcode, in dem er die Rezeptur für das Lügentonikum niederschrieb. Anwenden würde er es nur noch im äußersten Notfall, und er beschloss, dass eine Veritaserumgabe durch Professor Thunderstorm mit anschließender Befragung vor dem vollen Hörsaal nicht als Notfall gelten würde.

## XI

**Vorab:** @Halbblutprinzessin137: *Der liebe Gilderoy hat seine Vorbilder nicht nur in Rowlings Buch...  
Was den Wolfsbanntrank betrifft - für jede gute Erfindung ist eine solide Vorarbeit notwendig!  
Was Mandy betrifft - dieses Kapitel lesen!!!*

Severus stürzte sich in die Arbeit. Mit seinem Diplom-Thema kam er nur sehr schwer voran. Es gab ganz wenig Literatur über Werwölfe, und das, was Severus fand, widersprach sich teilweise. Mehrmals dachte er daran, doch Lupin zu fragen, dann bekam er mit, dass Fenrir Greyback, der von Zeit zu Zeit im Dunstkreis der Todesser auftauchte, ebenfalls ein Werwolf war. Es war nicht ganz einfach, mit Greyback ins Gespräch zu kommen und vor allem, ihn über sein Werwolf-Sein auszufragen. Severus musste seine gesamten Legilimentik-Fähigkeiten aufbieten, um zu erfahren, was er wissen musste. Aber schließlich und endlich erfuhr er alles, was er brauchte und konnte sich daran machen, nach einem Lösungsansatz zu suchen. Zum Glück bekam er alles andere spielend auf die Reihe, auch wenn er mehr Zeit daransetzen musste als ihm lieb war.

Obwohl er wie besessen arbeitete, war Severus drei Tage vor der Abgabe über eine Liste von möglichen Zutaten und einen vagen Rezepturvorschlag nicht hinausgekommen.

Er resignierte. Die letzten zwei Tage benutzte er dazu, aufzuschreiben, wie er weiter vorgehen würde, wenn er mehr Zeit zum Arbeiten hätte.

Es blieb ihm kaum Zeit für andere Dinge. Der Dunkle Lord nahm keine Rücksicht auf Severus' Studien, er forderte sein Gifte pünktlich und in höchster Qualität. Was Severus lieferte, stellte Voldemort stets zufrieden, er blieb von Straffaktionen verschont und wurde den anderen oft als Vorbild hingestellt.

Auf dem Weg zur absoluten Macht verbreitete der, dessen Name nicht ausgesprochen wurde, Angst und Schrecken im ganzen Land. Wer ihm nicht gab, was er forderte, ließ sein Leben. Die Aurorenzentrale war in Aufruhr, aber sie war machtlos. Immer öfter kamen die Auroren zu spät oder sie gingen an den falschen Ort – der Dunkle Lord hatte seine Handlanger überall. Über Strohmannen kontrollierte Lord Voldemort bereits den gesamten Außenhandel der britischen Zauberer. Niemand vermochte zu sagen, wie viele Mitarbeiter im Ministerium, an den Zaubererschulen, im St. Mungo's und sonstigen öffentlichen Einrichtungen freiwillig oder unter Imperius-Fluch seinem Willen folgten.

Von all dem bekam Severus nichts mit. Er studierte und führte die Befehle des Meisters aus, ohne darüber nachzudenken. Am Magical Arts College ging das Studieren sowieso weiter, als wäre alles beim Alten.

Wenn der eine oder andere Student nicht mehr im College erschien, flüsterte man eine Weile hinter vorgehaltener Hand und ging schnell wieder zur Tagesordnung über. Das Einzige, was auffiel, war, dass die Studenten nicht wie früher miteinander lachten, schwatzten und zusammen ausgingen. Keiner wagte mehr, einem anderen Privates zu erzählen oder Namen von Freunden und Verwandten zu nennen. Die sonst von jungen Hexen und Zauberern bevölkerten Cafes und Kneipen blieben weitestgehend leer.

Severus knappte immer wieder mal ein bisschen Zeit ab und traf sich mit Mandy. Allerdings war er oft unkonzentriert und in Gedanken mehr bei seiner Arbeit als bei dem, was er mit ihr besprach. Mandy verstand nicht, dass er sich so hineinkniete, dass ihn seine Arbeit und vor allem die Misserfolge ohne Unterbrechung beschäftigten. „Bitte Thunderstorm doch um ein anderes Thema“, schlug sie vor.

„Nein! Entweder ich pack's oder ich scheitere“, erwiderte Severus ernst.

Mandy schüttelte den Kopf. „Bist du stur! Warum musst du unbedingt ein Jahr eher fertig werden?“, fragte sie; Severus glaubte, es war zum hundertsten Male. Und zum hundertsten Male erklärte er: „In Hogwarts wird eine Stelle als Lehrer für Zaubertränke frei und die will ich haben. Slughorn macht nicht noch ein Jahr länger, bloß weil ich noch studiere. Es gibt ausreichend andere Bewerber, verstehst du?“

Mandy nickte wie immer, wenn er dies erklärte. Und wie immer hatte Severus das Gefühl, dass sie eben nicht begriff, wie wichtig es ihm war.

Es verwunderte Severus nicht sehr, dass Mandy dann und wann eine Einladung ablehnte. Nachdem sie sich

drei Wochen gar nicht mehr gesehen hatte, vermutete er, dass sie wohl nichts mehr von ihm wissen wollte. Sollte sie doch! Er war immer noch der Meinung, dass seine dunkle Nebenbeschäftigung sich nicht mit einer festen Bindung vereinbaren ließ, solange die Auserwählte nicht eine vom Schläge einer Bellatrix Lestrange war. Aber so eine wollte Severus nicht, er wollte Lily. Die wiederum war für ihn ferner denn je. Kürzlich erst hatte er sie gesehen, am Arm von James Potter hatte sie stolz ihr Babybäuchlein vor sich hergeschoben. Und Lily hatte so glücklich ausgesehen, dass er einen Stich im Herzen verspürt hatte.

Dass Mandy einen neuen Freund hatte, hätte Severus nicht gestört, wenn es nicht gerade Gilderoy Lockhart gewesen wäre.

Er sah sie wartend vor dem College stehen und wollte gerade auf sie zugehen, um zu fragen, woran er mit ihr wäre, da erschien der strahlende Gilderoy auf der Bildfläche. Er bemerkte Severus, schenkte ihm einen vielsagenden Blick und ging auf Mandy zu, küsste ihr die Hand. Dabei schielte er zu dem wie gelähmt stehenden Severus herüber; der Triumph in Lockharts Augen war nicht zu übersehen.

Das Paar setzte sich in Bewegung. Mandy wollte in die andere Richtung, aber Lockhart schwenkte sie herum und stolzierte an Severus vorbei.

Severus merkte sehr bald, was gespielt wurde. Hatte Gilderoy ihn in den letzten Wochen beharrlich gemieden, kreuzte er jetzt dauernd seinen Weg und machte direkt oder indirekt boshafte Bemerkungen. Die ließen Severus völlig kalt; er tat, als würde er nichts hören. Was ihn jedoch nicht kalt ließ, war die Tatsache, dass Lockhart immer wieder mit Mandy in seinem Blickfeld auftauchte. Er sprach und lachte mit ihr, legte ihr vertraulich den Arm um die Schultern, küsste sie gar. Und Mandy hing mit verklärtem Blick an seinen Lippen.

Severus verstand das nicht. Vor kurzem noch hatte Mandy Lockhart als „aufgeblasenen Hohlkopf“ bezeichnet, jetzt turtelte sie mit ihm?

Der Zufall wollte, dass Severus in die Hörweite von Gilderoy geriet, ohne dass der es bemerkte; Lockhart konzentrierte sich auf das, was er Talker und Henley erzählte. Severus schnappte ein paar Worte auf: „...und das dämliche Zopfmädchen bildet sich gleich sonst was ein... sehen, wie ich sie wieder loswerde...“ So war das also!!!

Severus passte Mandy ab und schaffte es, unter vier Augen mit ihr zu reden. „Du hättest mir ruhig sagen könne, dass du nichts mehr mit mir zu tun haben willst!“

Mandy zuckte mit den Schultern. „Du hast ja nie Zeit.“

„Warum musstest du dich ausgerechnet diesem aufgeblasenen Hohlkopf Lockhart an den Hals schmeißen? Er...“

Mandy unterbrach ihn wütend: „Im Gegensatz zu dir ist Gilderoy lieb, nett, spendabel und hat Zeit für mich.“

Severus schüttelte den Kopf. „Du begreifst aber auch gar nichts! Lockhart benutzt dich nur, um mich zu ärgern.“

„Du spinnst doch!“

Mandy wollte weglaufen, aber Severus hielt sie fest. „Ich habe gehört, wie Lockhart dich anderen gegenüber ´dämliches Zopfmädchen´ genannt hat. Und er will dich wieder loswerden.“

„Das hast du dir doch nur ausgedacht, weil du eifersüchtig bist! Sieh doch endlich ein, dass du mit Gilderoy nicht mithalten kannst.“

Severus schwieg. Rein äußerlich konnte er mit Lockhart tatsächlich nicht konkurrieren, aber sonst...? Ruhig sagte er: „Ich weiß, was ich gehört habe, und ich weiß, dass Gilderoy Lockhart hinter seiner hübschen Fassade einen miesen Charakter verbirgt.“

Wenn du meinst, dass es zwischen uns beiden aus ist – bitte. Aber überleg dir genau, was du machst. Man muss kein Hellseher sein, um zu wissen, dass Lockhart dich eher früher als später fallen lässt.“

Unbemerkt war Lockhart zu den beiden getreten. „Snape, nimm deine dreckigen Finger von meiner Freundin!“

Lockhart hatte sich bereits Mandy zugewandt und säuselte: „Hat er dir wehgetan? Das werde ich nicht zulassen, meine Liebe, du brauchst keine Angst zu haben, ich bringe das in Ordnung, mein Schatz, ich Sorge dafür, dass er dich nie wieder beleidigt.“

Severus sagte äußerlich ruhig, obwohl er innerlich kochte vor Wut: „Ich habe Mandy nur ein paar Wahrheiten über dich gesagt und ihr den Rat gegeben, die Finger von dir zu lassen. Du meinst es doch nicht ernst mit ihr, sonst würdest du sie kaum vor Talker und Henley schlecht machen.“

Lockhart holte tief Luft. „Was soll das heißen, Snape? Du beleidigst erst meine Freundin und dann mich. Das kann ich mir nicht gefallen lassen. Ich fordere dich zum Duell. Freitagabend um Acht, der bewusste Platz im Park.“

Darauf also lief es hinaus! Lockhart wollte Severus zum Duell locken und sorgte mit Sicherheit dafür, dass Severus erwischt und bestraft wurde.

„Du weißt aber schon, dass Duelle verboten sind, oder?“

Lockhart lächelte überheblich. „Du hast meine Ehre beleidigt, ich fordere Genugtuung. Oder bist du etwas zu feige für einen ehrlichen Kampf unter Männern?“

„Ich komme, verlass dich darauf.“

Severus brauchte einen Sekundanten. Er überlegte lange, wen er fragen sollte. Am College hatte er keine Freunde. Der Kreis der Todesser? Wem konnte er vertrauen? Lestrage – den mochte er nicht. Lucius? Der war mit dem dicken Bauch von Narzissa beschäftigt. Dolohov? Rockwood? – Lieber nicht. Blieb noch Igor Karkaroff. Der schuldete Severus sowieso noch einen Gefallen.

Severus suchte Karkaroff an der English Wizards Academy auf und achtete darauf, dass ihn dort niemand sah. Igor erklärte sich schnell bereit, mitzumachen und vor allem versprach er, gewisse Schutzmaßnahmen zu ergreifen.

Zwei Minuten vor Acht Uhr am Freitagabend betraten Igor und Severus den geheimen Duellplatz. Scheinbar gelangweilt standen sie da, in Wahrheit waren alle ihre Sinne geschärft und sie lauschten und spähten in die Runde.

Eine Minute vor Acht kam auch Lockhart mit seinem Sekundanten David Henley. Severus unterdrückte ein Grinsen. Henley trug den limonengrünen Umhang mit der bordeauxfarbenen Weste, die Severus seinerzeit nicht hatte haben wollen.

„Sieh an, du hast dich ja hergetraut. Und ich hätte beinahe gewettet, dass du nicht kommst.“ Lockhart stolzierte um Severus herum und warf ihm lauernde Blicke zu.

„Spar dir den Atem, lass uns anfangen“, forderte Severus.

„Sind dir die Regeln des Zaubererduells bekannt oder muss ich dir erst alles erklären?“ Lockhart sprach in derart hochnäsig-belehrendem Tonfall, dass in Severus schon wieder der Zorn wuchs.

„Nicht nötig, ich weiß Bescheid.“

Lockhart grinste, dann nahmen sie gegenüber Aufstellung. Die Sekundanten hielten die Zauberstäbe bereit. Die Duellanten vollführten den Zauberergruß, drehten sich um, schritten steif und feierlich vier Schritte voneinander weg und drehten sich zurück. Wie Fechter ihre Degen hielten sie ihre Zauberstäbe bereit, jeder lauerte auf den ersten Zauberspruch des anderen.

Severus kannte die Regeln genau, Lucius hatte sie ihm schon im ersten Jahr in Hogwarts beigebracht. Wichtig war vor allem eines: man durfte sich nicht erwischen lassen, Zaubererduelle waren verboten. Wenn Severus gewollt hätte, würde Lockhart schon längst besiegt am Boden liegen. Und genau das war wohl Lockharts Absicht: Severus sollte ihn verletzen und anschließend würden Lockhart und Henley gemeinsam Severus anzeigen und eine Lügengeschichte auftischen. Severus' Sekundant war ohnehin schon verdächtigt worden, Schwarze Magie zu treiben – es würde schlecht aussehen für Severus.

‘Mal sehen, wer mehr Geduld hat’, dachte Severus und wartete.

Nach zwei Minuten spürte Severus einen Entwaffnungszauber in Lockharts Hirn entstehen. Ohne erkennbare Bewegung blockte er ihn ab.

Als nächstes versuchte Lockhart es mit einem Beinstellfluch. Severus' Füße blieben auf dem Boden, als wären sie festgeklebt. Eine kalte Dusche für Severus landete als wohltuende Erfrischung auf der Wiese.

Lockhart begann zu zappeln, die Flüche wiederholten sich. Gerade als Severus mit einem kalten Lächeln einen Klatsch roter Farbe zu Boden lenkte und verschwinden ließ, brannte das Dunkle Mal. Karkaroff zuckte zusammen, Severus' Gedanken überschlugen sich.

Wenn er jetzt einen ordentlichen Zauber setzte, hatte Lockhart sein Ziel erreicht. Blieb er weiter passiv, kam er zu spät zum Treffen und zog sich den Zorn des Dunklen Lords zu...

Den Ausschlag für Severus' Handeln gab schließlich, dass er die sich nähernde Präsenz von Professor O'Sullivan spürte. Er intensivierte den Augenkontakt, suggerierte Lockhart, einen Entwaffnungszauber zu probieren, gab seinen Widerstand auf und fiel getroffen auf sein Hinterteil. In der nächsten Sekunde hatte

Snape seinen Zauberstab zurückgerufen, das Dunkle Mal berührt und war verschwunden, ehe der jubelnde Lockhart etwas bemerkt hatte.

# Nachbemerkungen

Das XI. war das letzte Kapitel der "Ärgernisse des Severus S. - Studentenleben".

Das abrupte Ende ist beabsichtigt.

Natürlich hat Severus auch nach dem Duell noch allerhand von Lockhart auszustehen, keine Freundin mehr und eine Menge zu tun vor den Prüfungen. Aber das alles aufzuschreiben, hätte bedeutet, vieles aus den vergangenen Kapiteln zu wiederholen und das wäre langweilig geworden.

Demnächst - ich denke so in ein, zwei Wochen - beginne ich mit dem zweiten Teil dieser FF, der zwölf Jahre später spielt.

Tschüss bis bald,  
käfer